

Der Zimmerer.

Organ des Verbandes deutscher Zimmerleute (Sitz Hamburg)

und

Publikationsorgan der Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Zimmerer (Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 2 in Hamburg).

Erscheint wöchentlich Sonnabends.

Preis pro Quartal ohne Bestellgeld Mk. 1,50. Anzeigen: die dreispaltige Zeile oder deren Raum 30 Pf., für Versammlungsanzeigen 10 Pf. pro Zeile.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: A. Bringmann, Hamburg. Redaktion, Verlag und Expedition: Hamburg-Barmbeck, Fehlerstraße 28, I.

Nr. 22.

Hamburg, den 2. Juni 1894.

6. Jahrgang.

Inhalt: Die Zustände im Braunschweiger Zimmergewerbe. — Die Künste des Mittelalters. — Lieder hängen. — Berichte. — Sozialpolitisches. — Gewerblich- und Lohnbewegung. — Gewerbergerichtliches. — Eingekandt. — Literarisches. — Briefkasten der Redaktion. — Versammlungsanzeigen. — Anzeigen. — Verkehrslokale. — Feuilleton: Der Anarchismus, seine Theorien und Geschichte.

Lohnbewegung.

Der Zuzug ist fernzuhalten von **Barth i. P.**, **Danzig** und in **Flensburg** vom Platz Nissen.

Die Zustände im Braunschweiger Zimmergewerbe.

Von C. Finsel.

Es sind in diesem Blatte schon oft interessante Einzelheiten über die Zustände im Braunschweiger Zimmergewerbe veröffentlicht worden, nun wollen wir versuchen, ein umfassenderes Bild von der Sache zu geben. Vollständig wird dies freilich noch nicht werden, denn die hierzu nothwendigen Daten sind schwer zugänglich.

Das Herzogthum Braunschweig zählt 403 773 Einwohner, davon entfallen auf die fünf Städte, resp. Marktstellen 143 325, die Stadt Braunschweig zählt allein 101 047 Einwohner, der Rest vertheilt sich auf die sehr große Anzahl verhältnismäßig großer Dörfer.

Neben verschiedenen Industrien in den Städten, wird auf dem Lande hauptsächlich die Zuckerindustrie betrieben. Es existiren im Herzogthum im Ganzen 32 Zuckerrfabriken, die alle zu den größten Deutschlands gehören.

Diese kurzen Mittheilungen schon lassen erkennen, daß Bauarbeit verhältnismäßig viel vorhanden, die Zahl der Bauhandwerker also nicht gering ist. Dazu kommt noch, daß im ganzen Lande zum Bauen noch viel Holz benutzt wird; es wird in Deutschland nicht viele Gegenden geben, wo der Fachwerkbau noch so vorherrschend ist, als in Braunschweig. Also auch die Zahl der Zimmerer ist im Verhältniß zu den Bauhandwerkern überhaupt hier größer als in den meisten anderen Gegenden Deutschlands. Soweit sich die Zahl der Zimmerer schätzen läßt, giebt es in Braunschweig etwa 1600—1800 Zimmerleute, von denen in der Regel 450—500 in der Stadt Braunschweig arbeiten.

Die Baugeschäfte sind, der industriellen Entwicklung Braunschweigs entsprechend, meist alle ziemlich groß, die Baugeschäftsinhaber sind zum größten Theil organisiert. Der „Baugewerks-Innungsverband für das Herzogthum Braunschweig“ besteht aus sechs Innungen, mit zusammen 206 Mitgliedern. Davon sind 63 Zimmermeister.

Bei der Baugewerks-Verufsgenossenschaft waren am 1. Januar 1894 allerdings 1111 Unternehmer respektive versicherungspflichtige Betriebe gemeldet; dies ändert jedoch nichts an unserer Behauptung. Denn es ist ganz klar, daß in einer Gegend, wo die Industrie so hoch entwickelt ist wie hier, sich das Bauspekulantenhum mit seinen vielen Strohmannern einfindet, außerdem existiren einige hundert Flickarbeiter, die ab und

zu eine oder mehrere Personen beschäftigen, die sie versichern müssen, und schließlich arbeiten auch auf Fabriken Personen, welche bei der Baugewerks-Verufsgenossenschaft versichert werden. Uebrigens kommt nach der Berufszählung von 1882 in Deutschland auf je 3906 Einwohner ein baugewerblicher Großbetrieb, in dem also mehr als fünf Personen beschäftigt werden; in Braunschweig kommt auf 1960 Einwohner ein Baugewerks-Innungsmeister. Das läßt also tief blicken. Darüber dürfte aber kein Zweifel bestehen, daß im Baugewerbe gerade die Inhaber der größten Geschäfte die Innungen bilden.

Trotzdem aber die größte Anzahl der Baugeschäftsinhaber gut und zwar in solchen Vereinen organisiert sind, die sich zur Aufgabe gemacht haben — sie geben dies mindestens vor — „das Handwerk zu heben“, sieht man hiervon doch herzlich wenig, wenn man nicht sagen will: man sieht von dieser „Hebung des Handwerks“ überhaupt nichts. Die Bauten werden mit einer großartigen Loderigkeit ausgeführt; die alten Gebäude, die 100—200 Jahre alt und noch älter sind, bilden den Neubauten gegenüber, wenn man von der schmutzigen Schürze absieht, die man gewöhnlich Schwindelbauten vorthut, wahre Pracht, man kann sagen Musterbauten. Der Fall, der vor einiger Zeit im „Zimmerer“ aus Hahneklee bei Goslar gemeldet wurde, wo ein Fachwerkneubau gleich beim Richten zusammenstürzte, ist durchaus keine Seltenheit; die Innungsmeister sowohl wie die Bauspekulanten verstehen sich hierzulande auf's Pfuschen ausgezeichnet.

Der Innungsmeister, soweit er nicht selbst Bauspekulant ist, was keineswegs die Regel bildet, veranlaßt die zu übernehmenden Arbeiten vorher, falls er dieselben nicht auf dem Submissionswege übernimmt. Sobald er den Vertrag abgeschlossen, oder den Zuschlag bei der Submission bekommen hat, dann läßt er Kunst Kunst sein, dann übt er nur die eine „Kunst“ — mit recht wenig Unkosten die Arbeit auszuführen, damit sein Rabatt nicht etwa schmal wird. Auf diese Art Kunst verstehen sich auch die Innungsmeister besser als die polnischen Juden.

Beim Bauspekulanten ist es klar, daß er nur Marktwaare liefert, für ihn gilt die Moral des Spielwarenfabrikanten, äußerlich wunderbar schön und innerlich Schund.

Man versucht freilich, die Bauhandwerker, das heißt die Arbeiter, für die Schundarbeit verantwortlich zu machen; man sagt, oder besser man schreit in die Welt hinaus, daß die Leistungsfähigkeit der Gesellen zurückgegangen wäre, das ist natürlich aber Schwindel. Die Leistungsfähigkeit der Letzteren hat gegen früher ganz erheblich zugenommen, der Geldsack der Innungsmeister und Bauspekulanten verlangt aber, daß sich dieselbe nur in „Mehrleistung“ äußert, auf die künstlerische Seite der gesteigerten Leistungsfähigkeit pfeifen diese Leute. Uebrigens wirkt dieses Lamento der Innungsmeister ein kraßes Schlaglicht auf diese selbst, weil in Braunschweig fast nur diese Lehrlinge halten. Sie sagen mit dem Lamentiren über Zurückgang der Leistungsfähigkeit eigentlich nichts weiter, als daß sie unfähig sind, Lehrlinge auszubilden.

Die große Zahl der organisirten Baugeschäftsinhaber wirkt auch keineswegs günstig auf die Lage der Bauarbeiter ein, sondern im Gegentheil, gerade durch die guten Organisationen dieser Leute, ist die Lage der Arbeiter im Braunschweiger Baugewerbe eine tieftraurige. Wir wollen hier indessen nur die Lage der Zimmerer zu schildern versuchen.

Der Arbeitslohn, der den Zimmerleuten gezahlt wird, ist geradezu erbärmlich; in der Stadt Braunschweig und in Wolfenbüttel werden einige Pfennige über drei Mark, an anderen Orten weit weniger als drei Mark und in vielen Dörfern werden kaum zwei Mark Tagelohn gezahlt. Die Arbeitszeit beträgt theils zehn, theils auch elf Stunden; in der Hauptstadt wird, von den Ueberstunden abgesehen, nur zehn Stunden gearbeitet.

Daß der Arbeitslohn hier so erbärmlich niedrig ist, hat mehrere Ursachen. Zunächst muß darauf verwiesen werden, daß mindestens auf dem Lande fast jeder Zimmerer nebenbei etwas Acker bewirtschaftet und vielleicht auch ein Schwein mästet, eine Ziege hält usw.; zum Theil sind die Zimmerer auf dem Lande sowohl als in den kleineren Städten auch Hausbesitzer. Eine große Anzahl Zimmerer gewinnt also ihren Lebensunterhalt durch Nebenbeschäftigung und durch den Ertrag ihres Eigenthums, und darum bringen diese Leute weniger scharf auf einen anständigen Lohn. Dann ist aber auch bekannt genug, daß besonders durch die Zuckerindustrie recht bedürfnislose Leute in's Land gezogen, werden deren Bedürfnislosigkeit dann epidemisch auf die Anstättigen wirkt. Es ist selbstredend, daß der Lohn der Zimmerer von vielleicht Mk. 2,50 gegenüber dem Lohn der bedürfnislosen Zuckerindustriearbeiter, der pro Tag Mk. 1—1,70 beträgt, immer noch außerordentlich hoch aussieht. Die an niedrigen Lohn gewöhnten Zimmerer vom Lande kommen nach den Städten und werden auch hier als Lohnbrücker benutzt. Sie bilden für die gut organisirten Innungsmeister eine wirksame Waffe, die systematisch benutzt wird, um bei passender Gelegenheit den Lohn noch herabzudrücken. Zu alledem gefellt sich die Energielosigkeit unter dem größten Haufen unserer Kameraden; der Schlenbrian, der sie von unserer Organisation abhält, ist hauptsächlich Schuld, daß in Braunschweig ein solcher Lohn nicht gezahlt wird, wovon der Zimmerer als Proletarier mit seiner Familie leben kann. Mehrere Hundert fristen daher schon in der Hauptstadt ein trauriges Dasein.

Wir finden also bis hierher schon, daß die Zustände im Braunschweiger Zimmergewerbe keineswegs gut, ja, daß dieselben kaum erträglich sind. Und wir verstehen es sehr wohl, daß der Muth, diesen Zuständen entgegenzuwirken, bei den darunter leidenden Personen leicht in's Schwanken kommen kann, indessen ist noch kein Grund zum Verzweifeln vorhanden.

Wer die Geschichte der Braunschweiger Zimmererbewegung kennt, der weiß auch, daß sich die traurigen Zustände freilich nicht ganz befeitigen, daß sich aber ihre üblen Wirkungen auf die Lage der Zimmerer sehr wohl abschwächen lassen. Es gehört hier nur Ausdauer dazu,

wie wir gleich an den Zuständen in der Hauptstadt selbst zeigen wollen.

Vor nicht langer Zeit wurde im „Zimmerer“ mitgeteilt, daß der erste Kongreß der Zimmerer Deutschlands 1868 in Braunschweig getagt hat, daß also die Braunschweiger Zimmerer schon ziemlich früh zur Organisation ihre Zuflucht genommen haben. Sie sind ferner an der Gründung des Verbandes deutscher Zimmerleute beteiligt gewesen, man kann also thatsächlich von einer Geschichte der Braunschweiger Zimmerer reden. Diese zeigt uns nun, daß sich die traurigen Zustände jedesmal dann zu Gunsten der Zimmerer verbesserten, wenn der Organisation eine respektable Anzahl Zimmerer angehörten. Dies war zeitweilig in den siebziger und auch in den achtziger Jahren der Fall, noch 1890 ist es möglich gewesen, den Stundenlohn auf 42 Pfg. zu bringen und den Ausbeutern einigen Respekt einzuflöhen. Die Krauter haben ihre Ausbeutungswuth jedesmal gezügelt, wenn unsere Organisation eine respektable Macht bildete, sie haben es dann nicht einmal zum Streik kommen lassen.

Ein altes Sprüchwort sagt: „Leicht gewonnen, leicht zerronnen“, dies läßt sich leider auch auf die Braunschweiger Zimmerer anwenden. Sobald irgend eine Position errungen worden war, dann lichteteten sich die Reihen der Organisation und das Ende davon konnte kein anderes sein, als daß Alles wieder verloren ging, was eben erobert war. So ging z. B. der Stundenlohn von 42 Pfg. herab, so daß jetzt bis 33 Pfg. herunter gezahlt werden; 40 Pfg. Stundenlohn dürften gegenwärtig nur sehr wenige Zimmerer in Braunschweig bekommen. Das ist der Fluch der bösen Unterlassungssünde, dies sprechen wir frei aus.

Es ist aber nicht nur der Arbeitslohn herabgesetzt worden, sondern die Behandlung der Zimmerer von Seiten der Krauter und ihrer Antreiber, Architekten, Poliere, und wie sich dieses Gefindel noch nennt, hat sich bis zur Unerträglichkeit gesteigert. Wir wollen nur einige Beispiele hier anführen.

Auf dem Plage des früheren Innungs-„Ober“-Meisters Nieß, der in den Stadtverordneten-Versammlungen von Humanität geradezu überfließt und dort auch einmal mit erhobener Stimme erklärte, daß die hiesigen Innungsmeister

auch in der Zeit der Krise die 42 Pf. Stundenlohn zahlen würden, dann aber selbst nur 35 Pf. zahlte, auf dessen Plage sind Ueberstunden gar keine Seltenheit, und wer dieselben nicht arbeiten will, der wird einfach an die Luft gesetzt. Zudem hat dieser Herr einen Polier, der als Musterexemplar auf die Duzendstachel gebunden zu werden verdient. Dieser Mann gehörte früher selbst zum Fachverein und befürwortete hohen Lohn und kurze Arbeitszeit, seitdem er Polier ist, schnauzt er wie ein ausgedienter Feldwebel und duldet nicht, daß irgend Jemand eine Arbeiterzeitung mit auf die Arbeit bringt, nicht einmal das Frühstück darf in solche Blätter eingepackt sein. Er spionirt auch die Verbandskameraden auf, sobald ein solcher durch Versehen angestellt worden ist, dann fliegt er bald wieder raus.

Auf dem Plage eines anderen Innungsmeisters, Göcke ist sein Name, wurden vor einiger Zeit mehrere Kameraden angestellt und diese erhielten am Schluß der Woche 38 Pf. Stundenlohn. Auf diesem Plage ist aber die Schinderei außerordentlich groß, es wird fortwährend getrieben, kein Mensch darf sich einen Augenblick grade machen. Da kam nun ein kleines Versehen vor, daß der Rede kaum werth ist, dies nahm aber der Meister zum Anlaß, um durch den Mund seines „Geschäftsführers“ erklären zu lassen, daß alle Neueingestellten nur noch 35 Pf. Stundenlohn bekämen, bis sich herausstelle, wer den Fehler begangen habe, und auch dann solle nur auf Fürsprache des Poliers, der übrigens dem auf dem Nieß'schen Plage nicht unähnlich ist, einzeln zugelegt werden.

Solche Zustände herrschen in Braunschweig auf fast allen Plätzen, zum Theil sogar noch schlimmere. Dieselben wären aber nicht, wenn eben unsere Organisation besser im Stande wäre.

Betrachten wir noch kurz, wie es mit der Organisation in Braunschweig bestellt ist. Zum Verbands gehören nach der letzten Abrechnung in Braunschweig Stadt 30, in Wolfenbüttel 18, im Ganzen also 48 Kameraden. Seit der Zeit ist die Zahl ungefähr auf 90 gestiegen, dieselbe ist aber trotzdem kaum nennenswerth. Außerdem sind noch einige Kameraden in der Braunschweiger Geselleninnung, diese zählen aber erst recht nicht, weil diese Innung eher hindernd als fördernd wirkt.

Wir finden also, daß im ganzen Lande Braunschweig nicht viel Zimmerer mehr als Zimmermeister organisiert sind, dieser Umstand besagt sehr viel, wenn nicht Alles.

Sollen wir nun zunächst unsere nächsten Aufgaben noch erörtern? Obgleich dies kaum nöthig sein dürfte, weil Jeder darüber klar sein wird, der uns bis hierher folgte, soll doch noch kurz zusammenfassend bemerkt werden: Wir haben dafür zu sorgen, daß sich unsere Reihen wieder verstärken, wir müssen mit unserer ganzen Kraft für Ausbreitung unserer Organisation agitieren. Zunächst in den Orten selbst, wo noch ein Häuflein organisirter Kameraden vorhanden ist, in der Hauptstadt und in Wolfenbüttel. Außerdem sind jetzt in Helmstedt einige Kameraden, die unserem Verbands angehören, diese müssen ebenfalls ihr Möglichstes thun. Dann müssen aber auch in Holzminden, Blankenburg a. S. und in Gandersheim Lokalverbände geschaffen werden. Die Lokalverbände müssen versuchen, auf die Kameraden auf dem Lande Einfluß zu gewinnen. Was in dieser Beziehung den Innungsmeistern gelungen ist, kann für uns nicht etwa unerschwinglich sein. Stelle sich nun Jeder, der zur Erkenntniß gekommen ist, voll und ganz in den Dienst unserer Sache und unsere traurige Lage wird sich sehr bald bessern; anders müssen wir freilich im kapitalistischen Sumpfe, in dem auch das ganze Zimmergewerbe steckt, ersticken.

Die Zünfte des Mittelalters.

Von Joh. Sassenbach.

II.

Das Mittelalter war sehr geneigt, das ganze menschliche Leben in bestimmte Formen einzupressen und den Einzelnen von der Wiege bis zum Grabe behördlich zu bevormunden. Heute erscheinen uns diese Bestimmungen öfters übertrieben und lächerlich, betrachten wir sie indessen im Rahmen ihrer Zeit, so können wir ihnen eine gewisse Berechtigung nicht absprechen. Man darf überhaupt eine Einrichtung früherer Zeit nicht mit den Augen eines Europäers des 19. Jahrhunderts ansehen, da man sonst stets in Gefahr ist, sie unrichtig zu beurtheilen.

Wenn die Zünfte politischen Motiven ihre Entstehung verdanken, so wird doch die Hebung

Der Anarchismus, seine Theorien und Geschichte.

(Fortsetzung)

Die Spaltung in der Arbeiterbewegung wurde immer tiefer gehende; dabei zeigte sich immer mehr, was für Subjekte sich um Bakunin geschart hatten. Zwei französische Anarchisten, Libert und Richard und Blanc, veröffentlichten im Januar 1872 eine Broschüre: „Das Kaiserthum und das neue Frankreich“, in der sie im Namen des Proletariats die Zurückberufung Napoleons verlangten! 1873 fand ein allianzistischer Kongreß zu Genf statt. Er beschloß daß jede Sektion ganz selbstständig vorgehen und sich jedes von ihr beliebige Mittel der Propaganda bedienen solle. Die Theiligung am Kongreß war aber eine sehr schwache und nur die Zura-Föderation übte einen größeren Einfluß aus, sie nahm auch die Bakunin'schen Prinzipien an: „Für die Gegenwart Enthaltung bei allen Wahlen und ausschließliche Vorbereitung für die Revolution, für die Zukunft Anarchie.“ Weiter der Zura-Föderation, welche den Südwesten Frankreichs umfaßte, war ein Student der Medizin, Paul Broussé (*). Er trat ganz besonders für die „Propaganda der That“ ein, denn „Thaten werden allseitig beiprochen; nach der Ursache der Thaten fragen die indifferenten Massen, werden aufmerksam auf die neue Lehre und diskutieren sie. Sind die Menschen erst einmal so weit, so ist es nicht schwer, viele von ihnen zu gewinnen.“ Daher empfahl er Empörung, Revolte und Attentat, nicht weil dadurch das bestehende System gestürzt werden könne, sondern nur zum Zweck der Propaganda. Daß diese Propaganda infolge ihres verbrecherischen

Charakters nicht Sympathie, sondern Abscheu bei den indifferenten Massen und erst recht bei den denkenden erweckt, haben die Ereignisse der jüngsten Zeit wohl endlich klar genug gezeigt. Damals aber hatte die bakuninistische Phrase gar viele Sinne unnebelt; Broussé präs in der von ihm redigirten „Avant-Garde“ (Vorhut), die in der Schweiz erschien, alle Attentate, bis 1878 der Schweizer Bundesrath die Druckerei schloß und Broussé wegen Aufreizung zum Königsmord zu zwei Monaten Gefängniß und zehnjähriger Verbannung aus der Schweiz verurtheilt wurde.

Bakunin hatte schon 1873 sein vielbewegtes Abenteuerleben satt bekommen und sich nach seiner Villa in Locarno zurückgezogen, 1876 starb er zu Bern. Daß seine Quertreibereien von den Regierungen bezahlt wurden, ist früher sehr oft behauptet worden, doch keineswegs erwiesen und auch durchaus nicht zu glauben. Das ist aber sicher — seine Propaganda hat der Arbeiterbewegung so viel Schaden gebracht, wie ihn ein besoldeter Vorkämpfer nicht schlimmer hätte anrichten können. Eine klare Theorie seines Anarchismus hat Bakunin nie entwickelt, nur über die Taktik sprach er sich sehr deutlich aus. Gewalt, rücksichtslose Brutalität, das sind die Waffen, die er den Arbeitern empfahl. Nicht der Stimmzettel, nur die Bombe kann ihnen helfen, lautete seine Lehre. Er beteiligte sich auch im September 1870 an einem Putsch in Lyon, mußte sich aber bald eiligst entfernen, da einige Bataillone Soldaten genöthigt, um den von ihm durch Dekret bereits abgeschafften Staat wieder vollkommen herzustellen.

Auch in Spanien schädigte er die Arbeiterbewegung, indem er dort wiederholt ausschichtslose Putsch und Anderes durch Broussé in Barcelona anzetteln ließ. Er Engels schilderte diese schmachvollen Thaten der bakuninistischen Anarchisten im „Volksstaat“, 1873, in: „Die Bakunisten an der Arbeit“, Denkchrift über den Aufstand in Spanien im Sommer 1873. (Neu herausgegeben von der Buchhandlung des „Vorwärts“, Berlin, 1894, in: „Internationales aus dem Volksstaat“, 1871—75.) Er zeigt, daß die Bakunisten zogen waren, sobald sie einer ernsthaften revolutionären Lage gegenüberstanden, ihr ganzes bisheriges Programm über Bord zu werfen. Von den sogenannten Prinzipien der Anarchie, der freien Föderation unabhängiger Gruppen usw., bleibt nichts übrig, als eine macht- und sinnlose Zersplitterung der

revolutionären Kampfmittel, die der Regierung erlaubte, mit einer Handvoll Truppen eine Stadt nach der anderen fast ohne Widerstand zu unterwerfen.“

Wie richtig dieses Urtheil war, zeigten die schmachvollen Niederlagen der Anarchisten bei ihren Putsch; die Festung Cartagena mußten sie 1874 übergeben, ihre Zeitungen wurden unterdrückt, die Propaganda der That als einziges Rettungsmittel gepriesen und ein solcher Wirrwarr in die Arbeiterbewegung gebracht, daß diese noch heute unter den Nachwehen jener bakuninistischen Emeuten schwer zu leiden hat.

Nicht besser ging es in Italien, wo es der Allianz gelang, ganz besonders festen Fuß zu fassen. Mit erheiternder Offenheit giebt Bakunin selber die Gründe hierfür an. „In Italien“, schreibt er in einem Briefe an Francisco Mora in Madrid, „giebt es, was den anderen Ländern fehlt, eine glühende, energische Jugend ohne jede Stellung, jede Carrière, ohne Ausweg!“ Die Allianz nannte sich in Italien „Fascio operaio“, Arbeiterbund, in Wirklichkeit war sie ein Haufen von Deklassirten.

Einer der Schlimmsten von dieser Sorte richtete in Rußland arges Unheil an, der Vertraute und Sendling Bakunin's, Sergej Netschajew (*). Mit Augen, Fälschungen, Betrügereien aller Art bethörte er dort hauptsächlich Studenten, log ihnen vor, daß eine internationale Revolution ihrem Ausbruche nahe sei, und forderte sie auf, die Universitäten zu verlassen und anarchische Propaganda im Volke zu machen. Zu dieser Narodnikschafstwo (Volksstümmerei) wurden sehr viele junge Leute verleitet, die aber bei ihrer Agitation gar keine Erfolge erzielten, da ihnen jegliche Kenntniß der wirtschaftlichen Lage des Volkes fehlte. Bakunin läßt durch Netschajew sogar die Räuber unter seine Fahne rufen. „Das Räubertum ist eine der ehrenhaftesten Formen des russischen Volkslebens. Der Räuber ist der Held, der Schürmer und Rächer des Volkes, der unerschrockene Feind des Staates und jeder vom Staat gegründeten gesellschaftlichen und bürgerlichen Ordnung, der Kämpfer auf Tod und Leben gegen diese ganze Zivilisation der Beamten, Edelleute, Priester und der Krone.

* Sergej Netschajew wurde 1846 als Sohn eines Hofbedienten in Petersburg geboren, war später Lehrer an einer Kirchspielschule in Petersburg.

* Paul Broussé (Brah), geboren 1851 in Montpellier, studierte Medizin, trat 1873 in Barcelona als bakuninistischer Agitator auf, studierte dann in Bern Chemie, machte das Doktorexamen und redigirte die anarchische Zeitung „Avant-garde“, die 1878 verboten wurde. Broussé ging nach seiner Ausweisung, i. oben, nach Paris und entwickelte sich dort vom blutdürstigen Anarchisten zum kleinbürgerlichen Possibilisten (vom französischen possible, möglich; die nur das Mögliche verlangen, also das Gegentheil der Radikalen sind); der Sozialdemokratie tritt er feindlich entgegen.

der wirtschaftlichen Lage der Mitglieder von vornherein im Auge behalten worden sein. Um hier erfolgreich wirken zu können, sah man sich zu Bestimmungen genöthigt, die man auch nur im Rahmen der damaligen Zeit betrachten darf.

Diese Bestimmungen waren meistens sehr streng, Uebertretungen der Zunftvorschriften wurden hart bestraft, der Wille des Einzelnen ging vollständig im Willen der Gesamtheit auf. Aber gerade dieses war es, was die Zünfte zu ihrer Blüthe brachte, das Interesse des Einen war ebenfalls das Interesse des Anderen, und nur dadurch war ein kraftvolles Vorgehen möglich.

Durch die hervorragende Stellung, welche die Zünfte einnahmen, hatten sie sich werthvolle Rechte verschafft, unter Anderen dasjenige der niederen Gerichtsbarkeit, soweit es die Zunftgenossen unter sich betraf. Dieses Recht ermöglichte es, den Einzelnen, der sich den Beschlüssen der Gesamtheit nicht fügen wollte, gefezlich dazu zu zwingen. Hätte man dieses Recht nicht gehabt, würde jedenfalls Mancher vorgezogen haben, seine eigenen Wege zu gehen. Da sich diese Rechte meistens in der Person des Obermeisters konzentrierten, so war dieses ein sehr einflussreicher Posten. Nebenbei war derselbe auch einträglich, indem von den von der Innung verhängten Strafen dem Obermeister ein Theil zufiel und öfters sogar die Steuern der Gewerbsgenossen ihm theilweise, wenn auch nur in mäßigen Beträgen zustanden.

Die einflussreiche Stellung des Obermeisters brachte es nun mit sich, daß der Stadtherr, wo ein solcher vorhanden war, der Befegung dieses Postens nicht gleichgültig gegenüber stand, sondern denselben einem seiner Anhänger zu verschaffen suchte. Dadurch trat verschiedentlich der Fall ein, daß der Obermeister kein gelernter Zunftgenosse war. So hatte sich z. B. der Bischof von Basel bei verschiedenen Gewerken die Ernennung des Meisters vorbehalten; den Spinnern setzte er jährlich einen seiner Dienstknechte vor, der also bisher nicht zur Zunft gehörte, den Fleischern ernannte er ebenfalls den Obermeister, doch mußte er dazu einen Zunftgenossen nehmen. Ähnlich standen die Leineweber in Bremen zum Bischofe. Die Rechte der Innung waren sehr weit-

gehend. Sie bestimmten die Anzahl der Meister in einer Stadt, die Arbeit, die der einzelne Meister machen, die Anzahl der Gesellen und Lehrlinge, die er halten durfte. Besonders in Bezug auf die Annahme von Lehrlingen war man sehr streng. Im Allgemeinen ließ man nur auf drei oder vier Gesellen einen Lehrling zu und verbotete so eine Lehrlingszuchterei, die, wie man wohl einsah, das Gewerbe herunterbringen mußte. Kein Zunftgenosse durfte dem anderen einen Gesellen abwendig machen oder denselben ausmieten, keiner durfte für Semanden arbeiten, der einem anderen Zunftgenossen Zahlung vorenthalten hatte. Bereits um die Mitte des 13. Jahrhunderts hatten mehrere Zünfte in Köln, jedenfalls auch anderswo, die Preise bestimmt, unter denen keines ihrer Mitglieder Arbeit liefern durfte. Aber auch darauf wurde von Seiten der Zunft gesehen, daß kein Meister schlechtes Material und schlechte Arbeit lieferte, die Zunft garantierte, daß dasjenige, was ihre Mitglieder lieferten, gut und brauchbar war.

Eigenartig berühren die Maßregeln, die öfters angewandt wurden, um ein Gewerbe hochzubringen; man übte oder veranstaltete einen Druck auf die übrige Bevölkerung zum Gebrauche der Artikel, die von dem betreffenden Gewerbe hergestellt wurden. So erließ der König Friedrich Wilhelm I. von Preußen im Jahre 1726, also zu einer Zeit, wo von einer besonderen Macht der Zünfte nicht mehr gesprochen werden kann, auf das Drängen der Schuhmacher ein Verbot, daß im ganzen Gebiet der Mark keine hölzernen Schuhe und Pantoffeln getragen werden durfte. Uebertretungen dieses Verbotes sollen mit Halsseisen oder Gefängniß bestraft werden. Die Ortsbehörden werden bei einer Strafe von zweihundert Dukaten angewiesen, alle Quartal in ihrem Bezirke eine genaue Hausfuchung vorzunehmen und Uebertretungen un-nachlässiglich zu bestrafen. Dieses ist doch jedenfalls das Stärkste, was zur Förderung des Handwerkes geschehen kann. Daß in früheren Zeiten, wo die Zünfte noch mächtiger waren, ähnliche Sachen in Scene gesetzt wurden, kann man sich leicht denken.

Durch die Macht der Zünfte wurden den Mitgliedern derselben solche Vortheile zugewendet, daß ein ungeahnter Reichtum und Luxus in

den Häusern der damaligen Meister zu finden war. Papst Pius II., der als Kardinal lange Zeit in Deutschland gelebt hat und ein feiner Beobachter war, that den Ausspruch, daß sich die Könige Schottlands glücklich geschätzt hätten, wenn sie so gut hätten leben können als ein mittelmäßiger Bürger in Nürnberg. Der Schriftsteller Conrad Celtes behauptet, die meisten Geräthe der Nürnberger Bürger hätten aus Gold und Silber bestanden. Jeder Meister und Geselle trug ein Schwert und später einen Degen an der Seite, die Kleidung sowohl bei Frauen wie bei Männern wurde so prächtig, daß eigene Kleiderordnungen herausgegeben wurden. Der hochweise Magistrat verbot den hoffärtigen Frauenzimmern das Tragen der langen Schleppen und drohte wörtlich: „Man werde sie sonst uff das Rathus antworten und also ihre langen Sweife absneiden und zur rechter Weiße kürzen.“

Das Handwerk nahm eine gewisse aristokratische Stellung ein, welche man dadurch zu wahren suchte, daß man bei Aufnahme von Lehrlingen sehr wählerisch vorging. Zunächst hatten die Söhne von Zunftgenossen das Recht, als Lehrling eingestellt zu werden, dann sah man strenge darauf, daß Niemand aufgenommen wurde, der nicht ehelich und frei geboren war. Söhne von Leibeigenen und Hörigen konnten kein Handwerk erlernen, ebensowenig Personen jüdischer Abstammung. Nachkommen von solchen Gewerbetreibenden, die für unehrlich galten, wie Barbieri, Musiker, Schäfer, Böllner, Nachtwächter, Scharfrichter usw., waren ebenfalls vom Handwerk ausgeschlossen.

Die Aufnahme eines Lehrlings wurde unter bestimmtem Zeremoniell im Kreise der gesammten Meister vorgenommen. Der Lehrling mußte durch Handschlag geloben, seinen künftigen Beruf mit Gott zu beginnen, durch Treue, Gehorsam und Aufmerksamkeit gegen seinen Meister und durch sittliche Aufführung ein würdiges Mitglied der Zunft und der bürgerlichen Gesellschaft zu werden. Hatte er nun seine Lehrzeit beendet, war er nach Ablegung des Gesellenstückes und Abwicklung verschiedener Zeremonien freigesprochen worden, so war er Geselle. Meistens war nun eine Wanderschaft vorgeschrieben, deren Mindestdauer festgesetzt und bei Meistersöhnen kürzer war als bei anderen Gesellen. War die

Der russische Räuber ist der wahre und einzige Revolutionär — Revolutionär ohne Phrasen, ohne aus den Büchern geschöpfter Rhetorik (Redekunst) ein unermüdlicher, unverzögerlicher und in der Aktion unwiderstehlicher Revolutionär, ein sozialer und Volksrevolutionär, kein politischer und Klassenrevolutionär.“

Diese Theorien würden bemitleidenswerth sein, wenn sie nicht verächtlich wären wegen der feigen Rolle, welche die Verfasser solcher Redensarten spielen. Auch Netshajew mußte seine Person in Sicherheit zu bringen, während achtzig Bethörte, Männer und Frauen, bis auf wenige Ausnahmen der studierenden Jugend angehörig, im Juli 1871 vor der Justizkammer in St. Petersburg als Angeklagte standen, nachdem sie in den Gefängnissen der Petersburger Festung vom November 1870 bis Juli 1871 in einer Untersuchungshaft gefesselt hatten, in der man sie so grausam behandelt hatte, daß zwei der Gefangenen starben und mehrere zum Wahnsinn gebracht waren. Die Angeklagten kamen aus dem Gefängniß, um ihre Verurtheilung zur Zwangsarbeit in den Bergwerken Sibiriens, zu Gefängniß von 15, 12, 10, 7 und 2 Jahren anzuhören und diejenigen, welche der öffentliche Gerichtshof freisprach, wurden durch die Polizei „auf dem Verwaltungsverwege“ verbannt. Die geheime Verbindung war entbedt worden durch einen Mord, den Netshajew an einem braven Studenten Zwanow begangen hatte, weil dieser die Gaunereien des bakunistischen Sendlings zu durchschauen anfing. Netshajew, der aus Rußland nach der Schweiz flüchtete, wurde von dort 1852 ausgeliefert und ist seitdem verschollen; unangeführt blieb, ob er ein russischer Polizeigang war, wie vielfach aus seiner Handlungsweise, besonders früher, gefolgert wurde.

Der bakunistische Anarchismus geht von einer Ansicht aus, die auch dem alten Sprichwort der Gläubigen zu Grunde liegt: „Wo die Noth am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten.“ Nur, daß bei den Anarchisten der helfende Gott das Volk ist. Die Noth, das Elend solle nur wachsen; wenn das Maß der Geduld erschöpft ist, werde das Volk sich schon sein Recht erkern. So heißt es auch im Revolutions-Katechismus Netshajew's, den aber wahrscheinlich Bakunin verfaßt hat, über die Pflichten der Internationalen Assoziation gegen das Volk: „§22. Die Assoziation hat keinen anderen Zweck, als die vollständige Emanzipation und das Glück des Volkes, b. h. der hart arbeitenden Menschheit. Aber von der Ueberzeugung

ausgehend, daß diese Emanzipation und dieses Glück nur vermittelt einer Alles zerstörenden Volksrevolution erreicht werden könne, wird die Assoziation alle ihre Mittel und Kräfte anwenden, um die Uebel und Leiden zu erbösen und zu vermehren, die endlich die Geduld des Volkes zerreißen und seinen Massenaufstand ansachen werden.“

Wäre diese bakunistische Theorie richtig, so müßte das Volk in denjenigen Gegenden, in denen es am elendesten leben muß, auch am revolutionärsten sein. Das Gegentheil ist aber der Fall; Elend erzeugt Stumpfheit und Bedürfnislosigkeit, die körperliche wie geistige Verkrüppelung zur Folge hat.

Während brutale Bestrebungsucht und an's Thierische grenzende Mordlust in den Phrasen Netshajew's eine große Rolle spielen, ist bei einem anderen Anhänger Bakunin's unzweifelhaft, daß er ein edler, von Menschenliebe erfüllter Charakter ist, den eine ideale Trümmerei verlockt, sich Anarchist zu nennen und das Phantasiemalheur Proudhon's anzuerkennen: *Elisée Reclus* (*). Welcher Geist in diesem Manne lebt, zeigt eine Stelle seiner Vorrede zu dem wissenschaftlichen Riesenwerk, das er verfaßte: „*Neue Universal-Geographie*“, dessen 20 Bände bereites Zeugniß für den Fleiß wie die Begabung Reclus' ablegen. „Ueberall“, sagt er in der Vorrede, „habe ich mich zu Hause befunden, wie in meinem Lande, bei Menschen, also bei Brüdern. Ich habe mich nie durch eine Empfindung fortreiben lassen, es sei denn diejenige der Sympathie und des Respekts für alle Bewohner des großen Vaterlandes. Auf dieser Kugel, die sich so rasch im Raume dreht, ein Sandkorn inmitten der Unendlich-

*) *Elisée Reclus* wurde am 15. März 1830 in der Gironde geboren, studierte u. A. auch in Berlin Geographie, mußte 1851, nach dem Staatsstreich Napoleons, Frankreich verlassen, durchreiste 1858 Amerika, betheiligte sich 1871 am Kommuneaufstand und konnte nach Genf fliehen. 1879 kehrte er nach Paris zurück, wurde 1892 als Professor der Geographie nach Brüssel berufen und 1893 wegen der anarchistischen Attentate, an denen er nicht betheilig war, von der Regierung abgesetzt; die Studenten verließen darauf die Universität und begründeten eine freie Universität, an der Reclus am 1. März 1894 die erste Vorlesung hielt.

keit, lohnt es da der Mühe, sich untereinander zu hassen?“ Reclus ist wirklich kein Vertreter der bakunistischen „Propaganda der That“, auch sein Bruder, der Professor der Anthropologie, *Eite Reclus*, der 1871 beim Kommuneaufstand betheilig war, und sein Neffe Paul Reclus sind nur Theoretiker des Anarchismus, die den proklamationistischen kleinbürgerlichen Anschauungen huldigen und deshalb dem Kollektivismus der Sozialdemokratie feindlich gegenüberstehen.

Ebensowenig ist Fürst Krapotkin*) für die Vubentreiche der Dynamitarden verantwortlich zu machen. Seine Anschauungen lehnen sich an die von Moses Hess an. Die Dienste, welche der Gesellschaft geleistet werden, sei es Fabrik, Feld- oder geistige (moralische) Arbeit, können nicht in Geldeinheiten abgeschätzt werden. Und weil kein genaues Maß gefunden werden könne, soll man garnicht messen. Ein Jeder verbraucht, was er will, und ein Jeder wird freiwillig so viel arbeiten, als er vermag. Die Werththeorie von Marx erkennt Krapotkin nicht an, ohne sie mit mehr als verschommenen revolutionären Redensarten widerlegen zu können, die bei ihm wie bei allen Anarchisten eine Hauptrolle spielen. Auf Proudhon schwört er allerdings auch nicht vollständig. „Was suchte er (Proudhon) in seinem Mutualist-System, wenn nicht, das Kapital weniger schädlich zu machen, trotz Verbeibaltung des Privateigentums, welches er vom Grund des Herzens aus verabscheute, aber doch als nothwendig erachtete, zur Garantie des Individuums gegen den Staat?“ („Das Lohnsystem.“ Von Peter Krapotkin.) Wenn nur erst der Staat beseitigt ist, so heißt es schließlich bei Krapotkin, wie bei allen anderen anarchischen Ideologen, dann wird die neue Gesellschaft auch das Recht auf die Genüsse des Lebens für Alle gewähren. Nur der

*) Fürst Peter Krapotkin, 1842 zu Moskau geboren, im Pagenkorps erzogen, Kavallerieoffizier, Kammerherr der Kaiserin, studierte Geographie und Geologie, lernte in Belgien und in der Schweiz die internationale Arbeiterbewegung kennen, ward 1873 in Petersburg verrathen und verhaftet, entfloß 1876 aus der Zitadelle nach Genf und begab sich nach Frankreich, wo er 1883 in Lyon wegen seiner anarchistischen Propaganda zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt wurde. 1886 wurde er begnadigt und lebt seitdem in London.

Wanderschaft beendet, so konnte der Geselle zurückkehren, sein Meisterstück machen und Meister werden, wenn noch Platz für ihn vorhanden war. Waren soviel Meister vorhanden als die Zunft zuließ, mußte der Geselle warten, bis einer starb oder sein Gewerbe aufgab; auch hier wurden die Meistersöhne bevorzugt.

Die Aufnahme in die Zunft erfolgte durch Zahlung eines Eintrittsgeldes; man nannte das eine Zunftkaufe. Das Eintrittsgeld floß theils in die Zunftkasse, theils wurde es zur Beleuchtung der Kirche an den hohen Festtagen, theils zu gemeinschaftlichen Schmausereien und Trinkgelagen auf den Bechtstuben verwendet. Das Letztere scheint stark betrieben worden zu sein, denn in einer Zunftrolle der Schuhmacher von Bremen vom Jahre 1300 heißt es wörtlich: „Bei Gelagen sollen sich die Corduner (Schuhmacher) nicht zu sehr betrinken (etwas war also erlaubt), daß Keiner in den Koth falle oder sonst etwas Unschickliches begehe. Die Meister sollen bei den Morgensprachen sich nicht beschimpfen.“ Die Bußen, welche auf Vergehen gegen die Zunftgesetze standen, flossen in die Zunftkasse, oft stand auch dem Stadtherrn oder der Stadt ein Theil zu.

Es mag einigermaßen verwunderlich erscheinen, daß die Angehörigen desselben Gewerbes sich so fest und einig zusammenschlossen, da doch der Handwerkerneid fast sprichwörtlich geworden ist. Einerseits war jedoch der Zwang da, der Jeden in die Innung trieb, dann aber fehlte auch der Grund zum Konkurrenzkampf, der einen Meister gegen den anderen erbitterte. Im Allgemeinen kann man sagen, daß die Zunft des Mittelalters ihren Angehörigen ein ausreichendes Auskommen verschaffte, und man kann es unseren heutigen Meistern nicht verübeln, wenn sie jene verfloßene gute Zeit zurückwünschen.

Dieser hängen.

Die Baugewerkszeitung leitartikelt wieder einmal über „Lohnbewegung und wirtschaftliche Lage“, sie läßt sich wie folgt darüber aus:

„Während und zwar nicht nur Deutschland, sondern alle wirtschaftlich entwickelten Länder drei Jahre lang unter den Wirkungen einer rückläufigen Konjunktur standen, hat die Bewegung der Arbeitslöhne nach oben keinerlei Unterbrechung erfahren. Für 1892 ergibt die Statistik

unserer sozialen Versicherungsorganisation, daß die durchschnittlichen Lohnsätze gegen 1891 nicht unerheblich stiegen, obwohl das Wirtschaftsleben bereits zwei Jahre hinsichtlich seiner Erträge in abwärts verlaufender Kurve sich bewegte. Für 1893 liegt zwar diese Statistik noch nicht abgeschlossen vor, doch ist bereits soweit zu übersehen, daß auch in diesem Jahre die steigende Tendenz in der Lohnbewegung ebenso andauerte, wie die sinkende im Wirtschaftsleben.

„So erwünscht es nun sein muß, wenn die Wirtschaftslage gestattet, recht hohe Löhne zu zahlen, so muß es doch zu sehr ernstlichen Bedenken Anlaß geben, wenn die Aufwärtsbewegung der Löhne in direktem Widerspruch zur Wirtschaftslage erfolgt; wenn die Lohnsteigerung dem Wachsen des durch die nationale Arbeit erworbenen Gesamteinkommens weit voraus eilt, und wenn es keinem Zweifel unterliegt, daß diese widersprüchsvolle Entwicklung ihren Ursprung nicht etwa im Wirtschaftsleben selbst hat, so daß es sich etwa um Ausgleich früherer Versäumnisse handeln könnte, sondern von außen in das Wirtschaftsleben hineingetragen wird, theils durch den Druck der sozial-revolutionären Propaganda, theils durch die Steuer-, Sozial- und Gewerbebesetzung.“

„Durch das Steigen der Löhne und das Sinken der Preise für die Produkte bei steigendem Umsatz haben natürlich in erster Linie die Konkurrenten anderer Länder den Vortheil, welche schon deshalb billiger arbeiten können, weil sie keine Ausgaben für die sozialen Gesetze haben.“

„Die Streiks, welche gegenwärtig, fast überall ungerichtet, in Szene gesetzt werden, um die Arbeitszeit zu verkürzen, oder den Lohn zu erhöhen, oder die Beides bezwecken, haben denn auch fast niemals Erfolg, weil auch das Publikum die wirtschaftlichen Verhältnisse einzulehnen beginnt, und sich nicht, wie früher, blind auf die Seite der Streitenden stellt.“

Als wir diesen Blödsinn durchgelesen hatten, waren wir noch im Zweifel, ob wir auch nur ein Wort dagegen schreiben sollten. Es ist indessen bekannt genug, daß der Blödsinn der „Baugewerks-Zeitung“ nur zu oft von den Innungsmeistern im Lande nachgeplappert wird, darum wollen wir diese Auslassung gleich von vornherein etwas beleuchten.

Die „Baugewerks-Zeitung“ behauptet, daß die Bewegung der Arbeitslöhne nach oben keinerlei Unterbrechung erfahren“ hätte, sie beruft sich dabei auf die Statistik der Unfallversicherungsorganisationen. Was lehrt uns aber diese?

In derselben Nummer, wo die „Baugewerks-Zeitung“ den obigen Blödsinn aufsticht, berichtet sie von der „Nordöstlichen Baugewerksberufsgenossenschaft“, daß die anrechnungsfähigen Lohnsummen betragen:

1891: M. 107 781 499,
1892: „ 104 761 062,
1893: „ 103 643 124.

Die Lohnsumme verminderte sich also im Zeitraum von zwei Jahren hier um M. 4 140 375 oder 3,8 Prozent. In der Sektion I dieser Berufsorganisation in Berlin betrug die anrechnungsfähige Lohnsumme 1892: M. 54 946 792, 1893 dagegen nur M. 52 624 225, dieselbe ist also um M. 2 322 504 zurückgegangen, was keineswegs als Selten-

heit gelten kann. Die „Baugewerks-Zeitung“ theilte drei Tage vorher, ehe sie den obigen Blödsinn veröffentlichte, auch die Lohnstatistik der Braunschweigischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft mit und zwar noch etwas vollständiger als die eben angeführte; wir lassen auch jene hier folgen.

Durch 1473 Nachweise wurden Löhne nachgewiesen:
1891 für 2 857 574 Tagewerke M. 8 098 181,
1892 „ 2 524 521 „ 7 064 633,
1893 „ 2 500 665 „ 6 911 824.

Diese Zahlen lehnen uns, daß der Durchschnittslohn für ein „Tagewerk“ von M. 2,82 im Jahre 1891 auf M. 2,76 im Jahre 1893 zurückgegangen ist. Lügen thut die „Baugewerks-Zeitung“ natürlich nie, aber es scheint fast so, als hätte sie einen schriftstellerischen Clown zum Leitartikelschreiber.

Die Statistik der Braunschweigischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft zeigt aber auch, daß sich die „Tagewerke“ um 356 909 oder um mehr als 12,4 Prozent vermindert haben, und das bedeutet, daß die Arbeitslosigkeit einen ungeheuren Grad erreicht, daß das durchschnittliche Jahres Einkommen der betreffenden Arbeiter außerordentlich zurückgegangen ist. Außerdem liegt es klar auf der Hand, daß der Durchschnittslohn für ein Tagewerk noch mehr zurückgegangen ist, als die obigen Zahlen andeuten, weil die Arbeitslosigkeit hauptsächlich in den Winter fällt, die niedrigen Löhne also in geringerer Anzahl als in den Vorjahren zur Verrechnung kommen. Wir wollen dies durch folgendes Beispiel näher zeigen:

Gesetzt den Fall, wir haben 1891: 3000 Tagewerke, von diesen entfallen 2000 auf den Sommer und sind mit à M. 3 bezahlt worden; 1000 fallen auf den Winter und sind mit à M. 2 bezahlt worden, dann haben wir die Gesamtlohnsumme von M. 8000, oder M. 2,66 Durchschnittslohn. 1893 sind im Ganzen nur 2500 Tagewerke konstatirt, davon entfallen 2000 auf den Sommer und sind mit à M. 3, 500 fallen auf den Winter und sind mit à M. 2 bezahlt worden. Daraus ergibt sich die Gesamtlohnsumme von M. 4000 und ein Durchschnittslohn von M. 2,80, obgleich der Lohn pro Tagewerk um keinen Pfennig gestiegen ist. Die „Baugewerks-Zeitung“ betreibt, gelinde gesagt, mindestens eine großartige Windbeutelerei, indem sie schreibt: „Für 1892 ergibt die Statistik unserer sozialen Versicherungsorganisation, daß die durchschnittlichen Lohnsätze gegen 1891 nicht unerheblich stiegen...“ und „daß auch in diesem Jahre die steigende Tendenz in der Lohnbewegung andauerte.“

Daß die Zeitung wieder von „der sozial-revolutionären Propaganda“ faßelt, die nach ihr der Ursprung der Lohnbewegungen sein soll, übergehen wir, denn wir und unsere Leser wissen lange, daß die „biedern Führer der deutschen Innungsmeister“ ohne ganz schmutzige Denunziationen schlecht leben können.

Daß aber Streiks ganz „ungerechtfertigt in Szene gesetzt werden“ geben wir zu; es kommt nur darauf an, wer es denn eigentlich ist, der diese Streiks in Szene setzt? In Grevesmühlen und Stargard in Pommern waren es die Innungsmeister und in Danzig und anderen Orten sind es wieder: die Innungsmeister. Diese Leute können eben ihren Hals nicht voll genug bekommen, sie erniedrigen den Lohn und verlängern die Arbeitszeit.

Staat hindert dies und deshalb muß er mit allen Mitteln angegriffen und zerstört werden.

Krapoikin gründete in Frankreich viele geheime anarchistische Klubs, die bald eine Deute der Vochpigel, besonders derjenigen des Polizeipräsidenten Andrieux, wurden, wie dieser später in seinen „Erinnerungen eines Polizeipräsidenten“, Paris 1885, höhrend eingestand. Dieser Herr Andrieux war überhaupt sehr eifrig damit beschäftigt, den Anarchismus zu verbreiten. Im Jahre 1880 verschaffte er einem belgischen Polizeipigel, Namens Spilleux, Geld zur Gründung der ersten anarchistischen Zeitung in Frankreich, der „Revolution sociale“. Er selbst erzählt diese Thatsachen in seinen „Erinnerungen eines Polizeipräsidenten“. (Bd. I, S. 337 ff.). „Ich beauftragte einen gutgeleiteten Bürger, einen der tüchtigsten und intelligentesten Anarchisten aufzulesen und ihm mitzutheilen, daß er einen Theil seines in einem Drogerien-geschäft erworbenen Vermögens zur Begünstigung der anarchistischen Propaganda hergeben wolle. Der gute Bürger, welcher sich so schön aufopfern wollte, erschien den Genossen durchaus edel und unverdächtig. Durch seine Vermittelung deponierte ich die Kaution bei der Staatskasse und die sozial-revolutionäre Zeitung konnte erscheinen. Es war ein wöchentlich erscheinendes Blatt, denn meine drogerienhändlerische Freigebigkeit ging nicht so weit, um die Kosten für ein täglich erscheinendes Blatt zu übernehmen.“

Das von Polizeigeld begründete Anarchistenblatt begann am 10. September 1880 eine Artikelreihe unter dem Titel: „Wissenschaftliche Studien, um unseren Freunden eine einfache und kurzgefaßte Anweisung zur Herstellung der häufigsten Sprengstoffe zu geben. Wir werden von den Gefahren bei der Zubereitung, den Erfolgen, die man erzielen kann, kurz, von der Art und Weise ihrer Verwendung sprechen.“ Es folgten Recepte zur Herstellung von Dynamit, Sprengöl usw. Nun brauchte man aber auch Anarchisten, die sich dieser Sprengstoffe bedienten. Auch solche Leute schaffte — Herr Andrieux, der Polizeipräsident, wie er selber erzählt. Er setzte das erste Attentat, das gegen die Statue des ehemaligen Präsidenten Thiers in St. Germain in's Werk. Und nun begann man den Krieg — gegen die Sozialdemokratie. Lyon und Vienne (im Hère-Departement) waren die ersten Zentren, in denen die Vochpigel ihre Schurkereien verübten: sie machten Verschwörungen und Attentate, welche jahrelang die Arbeiterbewegung schädigten und eine Menge junger

Leute in's Unglück brachten, die, durch die hochtönenden Redensarten der Anarchie verführt, ihre Leichtgläubigkeit mit Jahren Gefängnis und Bagno (Galeerenstrafe) bezahlen mußten, während die Vochpigel Walabrier, Thevenin und Brenain, die sie zu den Verbrechen gedrängt, unbestraft blieben und sogar noch belohnt wurden. — „Wer Teufel kommt daran denken, daß der Polizeipräsident im Redaktionsbureau steckt? Ist es uns je eingefallen, reaktionäre Journale zu gründen, um mittelst derselben dann über die Reaktionen herzufallen?“ ruft Louise Michel*) in ihren 1886 veröffentlichten Memoiren

*) Louise Michel ist keineswegs jene blödsinnige Karrikatur einer Revolutionärin, als die sie in der kapitalistischen Presse aller Länder gezeichnet wird. Ihre Memoiren zeigen, wie Clara Zetkin nachweist, einen edlen, opfermüthigen, selbstlosen und milden Charakter. „Wie alle scharf ausgeprägten Charakterköpfe leidet auch Louise Michel an den Fehlern ihrer Tugenden. Sie ist mutig bis zur zwecklosen Tollkühnheit, charaktervoll bis zum Eigensinn, empfindsam und weichherzig bis zur Sentimentalität. Ihr Idealismus verliert sich oft in den Nebelregionen der Unklarheit und grenzt an Mystikismus, ihre Güte geht in Schwäche über, ihre Vertrauensseligkeit setzt sich in Leichtgläubigkeit um. Aber alle diese Mängel vermögen nicht den Gesamteindruck dieses reinen und edlen Charakterbildes zu schwächen, im Gegentheil, sie sind die Schatten, welche die Lichtseiten um so heller und strahlender hervorleuchten lassen. Ihr Anarchismus, Sozialismus, oder wie man das Kind sonst nennen mag, hat mit dem modernen wissenschaftlichen Sozialismus nichts gemein, als die schonungslose Kritik der heutigen Gesellschaftsform und den hartnäckigen Kampf zu ihrer Umgestaltung und zur Herbeiführung einer den modernen Verhältnissen besser entsprechenden Ordnung der Dinge. Aber ihre Kritik stützt sich auf durchaus andere Argumente; über das zu erreichende Ziel und noch mehr über die anzuwendenden Mittel und Wege ist eine idealistisch unklare Verschwommenheit gebreitet — Sie kennt wohl die historischen Thatsachen, aber ihr mangelt die Einsicht in den geschichtlichen Gang der Entwicklung und noch weniger besitzt sie ein klares Verständniß der ökonomischen Verhältnisse. Für sie ist eine soziale Umgestaltung nicht das naturnothwendige Produkt geschichtlicher und ökonomischer Forderung eines leidenschaftlichen Gerechtigkeitsgefühls, ein kategorischer Imperativ. Hätte Louise Michel

ganz naiv aus. In Frankreich besaß der Anarchismus bald weniger Anhänger als Vochpigel, doch verfügte er über zwei Journale, „La Révolte“ (ipäter „Le Révolté“) und „Ca ira“ („So wird es gehen“: Schluß eines alten Revolutionärliebes).

im Mittelalter gelebt, sie wäre sicher die Begründerin eines neuen religiösen Ordens geworden; als Kind des 19. Jahrhunderts, als Atheistin, welche den Ausgleich der Ungerechtigkeiten nicht in ein Jenseits verlegen kann, wurde sie zur Sozialrevolutionärin.“ Ihr Lebenslauf zeigt, mit welcher Selbstlosigkeit und Aufopferung sie ihre Ideen vertrat. Ihre Wiege stand in einem altbildigen Schlosse, 1836 wurde sie auf dem französischen Schlosse Broncourt geboren. Sie selbst nennt sich einen „Bastard“; ihre Mutter war ein einfaches Landmädchen, das als vaterlose, geschwisterlose Waise im Herrenschlosse erzogen und vom Sohn des Besitzers verführt wurde. Die Eltern desselben bestimmten, daß Louisens Mutter und sie im Schlosse blieben — als Akt der Gerechtigkeit, nicht der Wohlthätigkeit. Nach dem Tode der Großeltern verließ Louise mit ihrer Mutter 1850 das Schloß, machte dann das Lehrinnen-Examen, und da sie dem napoleonischen Staat keinen Amteid leisten wollte, eröffnete sie in einem Dörchen eine „freie“, d. h. Privatschule, 1856 kam sie als Hülflehrerin an eine solche in Paris, lebte in äußerst dürftigen Verhältnissen, betheiligte sich in registrierter Weise an den Waikämpfen der Kommune von 1871, wurde gefangen genommen, sollte erschossen werden und wurde am 16. Dezember 1871 zur Verschickung nach Neu-Caledonien verurtheilt, von wo sie 1880 infolge der allgemeinen Amnestie zurückkehrte, betheiligte sich an der Redaktion anarchistischer Zeitungen und wurde 1886 ein Opfer der Vochpigelei, indem sie an einem Tage Arbeitsloser theilnahm, dessen Polizeipigel die Wäckerläden pfländerten, wofür sie zu fünf Jahren Gefängnis „wegen Aufreizung zur Plünderung“ verurtheilt wurde. Nach dreijähriger Haft wurde sie vom Präsidenten begnadigt; „sie betrachtete dies als eine schimpfliche Beleidigung, gegen welche sie heftig protestirte, und die sie durchaus nicht annehmen wollte, so daß sie mit Gewalt aus dem Gefängnis entfernt werden mußte.“ Seitdem lebt sie in London, wo sie nach wie vor agitatorisch wirkt.

(Fortsetzung folgt.)

Wo nun eine einigermaßen gute Organisation vorhanden ist, da lehnt sich diese den innungsmäßiglichen Nichtwirdigkeiten gegenüber auf, wo eine solche Organisation vorläufig noch fehlt, da entwickelt sich oft eine solche und sobald sie sich stark genug fühlt, dann erkämpft sie das zurück, was die Innungsmäister geraubt haben. Geht ein solcher Streik aber trotzdem verloren, dann liegt das in der Regel immer nur an der unvollständigen Organisation.

Daß bei solchen Streiks sich das Publikum auf Seite der Streikenden stellt, trotzdem die organisierten Ausbeuter das Gegentheil wünschen, wissen wir; „weil auch das Publikum die wirtschaftlichen Verhältnisse einzusehen beginnt“, läßt es sich von den schamlosen Denunziationen der Innungsmäister eben nicht mehr irreführen. Dies mag der „Baugewerks-Zeitung“ wie Blei im Magen liegen, ändern wird sie daran trotzdem nichts können.

Berichte.

Mugsburg. Am 15. Mai tagte hier eine öffentliche Zimmererverammlung, in welcher Kamerad Schrader referierte. Die Tagesordnung umfaßte folgende Punkte: 1. Die Arbeitslosigkeit, ihre Ursachen und ihre Beseitigung. 2. Verschiedenes. Der Referent entledigte sich seiner Aufgabe in trefflicher Weise. Zeigend, wie in der heutigen Gesellschaft die Maschine auf allen Gebieten den Arbeiter immer mehr und mehr entbehrlich macht, wie durch die immer mehr überhandnehmende Frauen- und Kinderarbeit, durch die planlose anarchische Produktionsweise, durch die übermenschlich lange Arbeitszeit des Einzelnen das Landstraßenproletariat immer größer wird, wie alle unter dem Namen Sozialreform angewiesenen Hülfsmittel dagegen nichts weiter sind, als Palliativmitteln. Redner kam zu dem Schluß, daß nur die Umwandlung der heutigen Produktion in die sozialistische diese Mißstände vollständig beseitigen würde. Für die jetzige Zeit aber sei eine feste Gewerkschaftsorganisation unbedingt notwendig, und haben gerade die hiesigen Zimmerer, die früher so gut beisammen waren, in dieser Beziehung sehr Vieles vernachlässigt. Nachdem wurde noch von mehreren Kameraden betont, daß nur durch eine straffe Organisation die Arbeits- und Lohnverhältnisse gebessert werden können. Mögen die hiesigen Zimmerer ihre verlorene Position wieder zu gewinnen suchen und sich nicht von Einflüsterungen abwenden lassen, sie werden sich dann bald überzeugen können, daß ihre Mühe nicht umsonst sein wird.

Barth. Am 14. Mai fand hier eine öffentliche Zimmererverammlung statt, zu welcher Kamerad Holz und Genosse Gängen aus Stralsund anwesend waren. Kamerad Holz sprach über „Die Lebenslage der Arbeiter“. Er führte aus, daß der Kapitalismus das moderne Proletariat geschaffen habe, an der Verarmung der Massen sei nur die kapitalistische Produktionsweise schuld. Trotzdem nennen sich die Herren, die diese Produktionsweise hoch halten, Patrioten, ihr Patriotismus reicht aber nur bis zum Geldsack. Sämtliche Kosten für Militär usw. würden dem Arbeiter in Gestalt von indirekten Steuern aufgebürdet. Wer M. 600 für Lebensmittel verbraucht, zahlt ungefähr M. 70 an indirekten Steuern. Durch niedrige Löhne und überlange Arbeitszeit, käme der Arbeiter immer weiter herunter. Dann erhielt Genosse Gängen das Wort, er erwähnte die Zimmerer, an ihrer Forderung und an ihrer Organisation festzuhalten, durch eine kräftige Organisation könne Alles erreicht werden.

Hamburg. Der Verband deutscher Zimmerleute, Lokalverband Hamburg, hielt am 22. Mai seine regelmäßige Mitgliederversammlung im „Englischen Tivoli“ (St. Georg) ab. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Vortrag über Kulturschritt und Arbeiterbewegung“, führte der Referent Otto Stolten ungefähr folgendes aus: Die Bedeutung der Arbeiterorganisation werde von den Arbeitern selbst nicht genügend begriffen, wofür schon die schwachbesuchte Versammlung ein Beweis sei. Redner führt ferner aus, wenn man sich die Verhältnisse genauer ansehe, müßte man finden, daß Arbeitsmangel in den modernen Kulturländern dank entsteht, wenn zu viel produziert ist, und wenn die Speicher gefüllt sind und nicht, wie von gegnerischer Seite behauptet wird, wenn es eine schlechte Ernte oder sonst Naturereignisse gewesen sind. Der Nationalreichtum befinde sich in den Händen einiger Millionäre; dies müßte geändert werden. Der Nationalreichtum müßte auf die Masse verteilt werden, damit dieselben kaufkräftig und konsumfähig würden. Der Referent wendet sich ferner gegen die Lehren der Manchester Schule, es sei nicht wahr, daß jede Lohnerhöhung die Arbeiter selbst bezahnten. Er stellt fest, daß die Unternehmer durch Verbesserung der technischen Produktionsmittel usw. ihren Profitausschlag zu decken suchen, und beweist dieses durch die Statistik. Es sei auch verkehrt, daß sich die Kapitalisten außerhalb Absatzgebiete suchen, während sie die Arbeiter im eigenen Lande konsumfähig machen. Zum Schluß fordert Redner auf, für die Verstärkung der Arbeiterbewegung einzutreten. Höch bedauert dann ebenfalls den schlechten Verlauf der Versammlung; auch die kombinierte Versammlung bei Tütze, wo sehr wichtige Punkte auf der Tagesordnung standen, sei schlecht besucht gewesen, deshalb forderte er die Kameraden auf, die Versammlungen besser zu besuchen. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung giebt der Kassirer Müller die Abrechnung vom 1. Quartal bekannt, darnach verbleibt der Lokalfasse ein Bestand von M. 330,59. Die Mitgliederzahl beträgt 848. Die Abrechnung wurde ohne Debatte anerkannt. Zum dritten Punkt „Unterstützung der Danziger Kameraden“ schlägt Höch vor, denselben M. 200 zu bewilligen. Schnad tritt ebenfalls für die Summe ein, will aber, daß den Danziger Ka-

meraden für ihr Verhalten zum Hamburger Zimmererstreik 1890 gewissermaßen eine Rüge ertheilt würde; sie hätten es damals nicht der Mühe werth gehalten, die leeren Listen zurückzuschicken, Unterstützung sei von dort überhaupt nicht eingegangen. Nach längerer Debatte wird der Antrag Höch angenommen. Zum vierten Punkt wurde beschlossen, die arbeitslosen Kameraden im Mai vom Beitrag zu befreien. Dann wurde Lütich zum Ehrenmitglied ernannt. Als zweiter Schriftführer in den Hauptvorstand wurde Wirth gewählt. Darauf wurde noch beschlossen, Dienstag, den 5. Juni, öffentliche Bezirksversammlungen abzuhalten.

Ludwigshafen. Die öffentliche Zimmerer-Versammlung, die am 10. Mai im Lokal P. Schulz tagte, war leider nur schwach besucht. In derselben hielt Kamerad Schrader aus Hamburg einen Vortrag über „die kulturelle Entwicklung der menschlichen Gesellschaft“. Die Verdrängung der menschlichen Arbeitskraft durch den Dampftrieb schilderte Kamerad Schrader an der Hand von Beispielen, wie sie uns noch selten vorgeführt wurden. Die ungeheuren Mißstände unserer Zeit, die eine Frucht der heutigen anarchischen Produktionsweise sind, könnten, so führte Schrader aus, nur dann beseitigt werden, wenn die heutige kapitalistische Produktionsweise durch eine vernünftige, dem Sozialismus entsprechende, abgelöst würde. Nachdem erwähnte Kamerad Schrader alle Anwesenden, fest und treu zum Verbands zu halten, worauf die Versammlung geschlossen wurde.

Machin. Am 26. Mai hielt der hiesige Lokalverband seine Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Besprechung über das von F. Faur unterzeichnete Eingefandt im „Zimmerer“ Nr. 20. 2. Lokalangelegenheiten. 3. Lohnfrage. Der erste Punkt wurde dahin entschieden, daß die Mitglieder unter keinen Umständen mit einer Herabsetzung der Kassenleistung einverstanden sind, infolgedessen kann das Defizit nicht anders ausgeglichen werden, als durch Erhöhung der Beiträge. Zum zweiten Punkt theilte der Vorsitzende vom Gewerkschaftskartell mit, daß unser Herbergswirt sein Lokal zu einer öffentlichen Gewerkschaftsversammlung verweigert und den Arbeiterbildungsverein ausgeschlossen habe. Die Sache wurde dahin geregelt, daß der Arbeiterbildungsverein das Lokal wieder benutzen und sämtliche Versammlungen wieder stattfinden können. Punkt drei rief eine lebhafteste Debatte hervor, und wurde beschlossen, daß am Sonnabend, den 2. Juli, eine Extraversammlung stattfinden soll, und wurde ein Mitglied beauftragt, sämtliche Kameraden einzuladen.

München. Am 20. Mai hielt der hiesige Lokalverband seine regelmäßige Monatsversammlung ab. Nachdem das Protokoll verlesen, nahm zu dem dritten Punkt der Tagesordnung, welcher lautet: „Wie stellen sich die Mitglieder zu den Kameraden, die wegen der Waiseier beim Zimmermeister Steinhart gemäßigelt wurden“, der Vorsitzende Stellung und gab bekannt, daß er mit Zimmermeister Steinhart persönlich über die Angelegenheit gesprochen habe. Zimmermeister Steinhart habe gesagt, daß er die Kameraden nicht wegen der Waiseier oder wegen der Lohnforderung von 45 $\frac{1}{2}$ pro Stunde, sondern einzig und allein nur darum entlassen habe, weil er mit der Arbeitsleistung nicht zufrieden wäre. Kuhlmann trat für die Kameraden ein. Er führte aus, man solle die Sache nicht so tragisch auffassen und den Westlern ja nicht mehr Glauben schenken als unseren Verbandskameraden. Kamerad Weimann ersucht den Vorsitzenden, ihm einen Zeugen angeben zu wollen, daß diese Äußerungen von Zimmermeister Steinhart gefallen sind, er werde weitere Schritte veranlassen. Dann ersuchte der Vorsitzende die Delegirten vom süddeutschen Verbandstage, Bericht zu erstatten. Die Delegirten erklärten aber, sie seien nicht vorbereitet, weil sie vorher nicht in Kenntniß gesetzt sind, daß der Bericht in dieser Versammlung erstattet werden solle. Kamerad Kuhlmann, welcher Bericht erstatten wollte, wurde vom Vorsitzenden zurückgewiesen, stellte aber den Antrag, einen Situationsbericht abgeben zu dürfen. Der Antrag wurde von der Versammlung angenommen. Kuhlmann flocht in diesen Bericht das Wesentlichste vom süddeutschen Verbandstag mit ein. Er bedauerte, daß die Münchener Kameraden nicht demokratisch gehandelt hätten, indem sie ihn erst in einer Versammlung mit großer Mehrheit als Delegirten gewählt, auf dem süddeutschen Verbandstag aber gegen seine Zulassung stimmten. Ferner bedauert er, daß es bei dem Punkt Agitation und Organisation auf dem Verbandstag zu heftigen Debatten gekommen sei, was auf die fremden Delegirten einen schlechten Eindruck gemacht habe. Was die Beschlüsse der X. Generalversammlung gegen seine Person anbelangten, welche ihn zum Verbandsmitglied zweiter Klasse gestempelt hätten, könne er dieselben nicht als zu Recht bestehend anerkennen. Er habe den Verband nicht geschädigt; es könne ihm keine Schädigung des Verbandes nachgewiesen werden. Redner giebt einen Ueberblick über die diesbezüglichen Einzelheiten und über die vermeintlichen Unregelmäßigkeiten, welche ihm zur Last gelegt wurden. Er ersucht schließlich die Versammlung, darüber zu urtheilen, damit die Sache einmal endgültig beigelegt würde. Die Versammlung war damit zufrieden gestellt. Nachdem giebt der Vorsitzende bekannt, daß Kamerad Vöblein sich Unregelmäßigkeiten gegen den Verband hat zu Schulden kommen lassen. Ein Antrag, Vöblein aus dem Lokalverband München auszuschließen, fand einstimmige Annahme. Ferner wurde beschlossen, künftighin die Kontrolleure wieder in Funktion treten zu lassen. Für einen verunglückten Verbandskameraden wurde eine Teilverammlung veranstaltet, welche M. 6,75 ergab. Nachdem ergriff Genosse Dempfwoß das Wort, er forderte die Versammlung auf, nachzuweisen, daß er in seinen Vor-

trägen, welche er in den Zimmererverfassungen gehalten habe, etwas gesprochen habe, was nicht in gewerkschaftlichem Interesse gelegen hätte. Er sei bei jeder Gelegenheit für die Münchener Zimmerleute eingetreten. Er habe in seiner Gewerkschaft, welcher die Zimmerleute noch M. 300 vom Streik her schuldeten, Alles gethan, damit der Banfasel beseitigt werde. In den Gewerkschaftsvereinsversammlungen, wo man suchte, den Zimmerleuten am Zeuge zu sitzen, habe er sich wiederum eingelegt, was von den Delegirten des Gewerkschaftsvereins Kuhlmann und Schlenker bestätigt wurde. Er fühle sich durch die Äußerungen des Verbandsvorstandes, welche derselbe auf dem süddeutschen Verbandstag über den Klub „Frei Wort“ gethan habe, mit angegriffen, indem er Mitglied des Klubs sei. Dempfwoß bedauert, daß sich der Verbandspräsident habe in's Schlepptau nehmen lassen, und daß derselbe die Tenenz des Klubs nicht kennt. Er werde nicht mehr bei den Zimmerern ein Referat halten, außerdem es werde von den Münchener Zimmerern gegen die Äußerungen, welche der Verbandspräsident gethan hat, protestirt. Der Vorsitzende erwiderte darauf, daß die Äußerungen des Verbandsvorstandes sich nicht auf Genossen Dempfwoß beziehen, sondern nur auf die Tenenz des Klubs „Frei Wort“, welche von unserem Lokalverband ferngehalten werden soll. Genosse Dempfwoß sei uns zu jeder Zeit willkommen. Hierauf Schluß der Versammlung.

Reichenbach i. V. Sonnabend, den 19. Mai, fand hier eine öffentliche Zimmererverversammlung statt. Dieselbe war ungefähr von 200 Personen besucht. Nachdem das Bureau gewählt war, ertheilte der Vorsitzende dem Kameraden Ede aus Görlitz zu seinem Vortrage „Die Lage der Zimmerer und wie ist diese zu verbessern?“ das Wort. Dieser gab zunächst ein kurzes Bild von der Arbeiterbewegung und von der Lage der Arbeiter sonst; er ging dann näher auf die Entwicklung des Maschinenwesens ein und zeigte die Misere, die dadurch über die Arbeiter gebracht wurde. Durch viele Beispiele zeigte Redner, daß der Arbeiter immer schwerer den Kampf um's Dasein führen muß. Mit der Ausdehnung der Arbeitslosigkeit wird auch die Lebenslage der Arbeiter immer schlechter. Schlechtere Nahrungsmittel muß der Arbeiter genießen, dadurch wird sein Körper immer leistungsfähiger und widerstandsunfähiger. Auf der einen Seite sehen wir das Anwachsen des Kapitalismus, auf der anderen Seite wird die Zahl der Enterbten immer größer. Sollen wir da ruhig zusehen, wie es immer schlechter geht, unsere Frauen, unsere Kinder immer elender werden? Wir sagen nein! Das Einzige, was uns aus dieser traurigen Lage helfen kann, ist O r g a n i s a t i o n. Redner entwickelte nun die Ziele unserer Organisation. Er zeigte durch Beispiele, daß die Organisation nicht nur dafür eintritt, unsere wirtschaftliche Lage zu verbessern, nein, sie wirkt auch geistig anregend, sie wirkt bildend auf den Geist. Sie ist unser einziges Kampfmittel. Redner fordert die Kameraden auf, als Einzelzahler in den Verband zu treten, allen Haß und Streit beiseite zu lassen und gemeinsam den Kampf zu führen. Reicher Beifall lohnte den Redner. In der Diskussion wurde nur im Sinne des Referenten gesprochen. Im Schlußwort zeigt der Referent, wie schlecht es den Arbeitern geht und wie schäuflich sie behandelt werden, wenn sie nicht organisiert sind. Die Furcht vor dem Verbands auf Seiten der Unternehmer ist uns Beweis genug, daß die Organisation notwendig, daß sie das rechte Mittel ist, um damit unsere Lage zu verbessern.

Sozialpolitisches.

Ein Beitrag zur „Wahrheitsliebe“ der Innungsmäister. In der Hamburger Bürgerrechts-Zeitung vom 25. April d. J. hatte das Mitglied der Bürgerschaft Ludwig Bock, welcher Obermeister der Maler-Innung ist, die Thätigkeit der Fabrikinspektoren einer Kritik unterzogen und die Behauptung aufgestellt, daß der Bericht des Fabrikinspektors für das Jahr 1891 die unbedingt notwendige Objektivität und Wahrheitsliebe vermissen lasse. Mit Rücksicht auf die Schwere der öffentlich erhobenen Beschuldigung hatte der Fabrikinspektor Steinert die Einleitung der Disziplinar-Untersuchung gegen sich beantragt. Da demselben die unter den obwaltenden Umständen einzige Möglichkeit, sich zu rechtfertigen, nicht zu versagen war, ist diesem Antrage entsprochen worden. Die Untersuchung hat jetzt ergeben, daß die gegen den Fabrikinspektor Steinert öffentlich ausgesprochenen Beschuldigungen nach jeder Richtung hin unbegründet sind. Dieser „Obermeister“ Bock hatte auf dem letzten Handwerkerstage in Berlin auch behauptet, daß die Gewerbegerichtsbeisitzer von den Gewerkschaften beeinflusst würden, man kann also den Werth solcher Behauptungen an Vorstehendem ermessen.

Die Novelle zum Miethrecht, die das Pfandrecht des Vermiethers an den Sachen des Miethers beschränken will und am vorigen Sonnabend im preußischen Abgeordnetenhaus in zweiter Lesung angenommen worden ist, hat den Hausbesitzern einen gewaltigen Schreck in die faulen Knochen gejagt. Sie haben nicht nur dem Abgeordnetenhaus eine Petition gegen die Gesetzesvorlage überreicht, sondern wollen auch noch weitere Schritte zur Abwendung des ihnen drohenden Unheils unternehmen. Die Petition ist vom Bund der Berliner Hausbesitzervereine ausgegangen. Außerdem hat aber der Schöneberger Haus- und Grundbesitzerverein beschlossen, sich mit den Vorständen der Berliner Vereine zu weiteren Maßnahmen in Verbindung zu setzen. Die Herren möchten sich aber das Recht, dem Armen, der mit der Mieth im Rückstande ist, das Allernothwendigste und selbst das

Handwerkzeug einzubehalten, nicht beschneiden lassen. Wie sehr z. B. die Berliner Hausbesitzer in den letzten Jahren von diesem traurigen Vorrecht in immer steigendem Maße Gebrauch gemacht haben müssen, läßt sich nach den in den Verwaltungsberichten des städtischen Familienobdachs enthaltenen Mittheilungen über die Einlösung einbehaltener Sachen ungefähr beurtheilen. Die Verwaltung des Obdachs hat Sachen, die durch den Hauswirth wegen rückständiger Miete einbehalten waren, eingelöst: im Jahre 1890/91 für 64 obdachlose Familien im Betrage von M. 2206 oder durchschnittlich M. 34,50; 1891/92 für 100 Familien im Betrage von M. 4046,50 oder durchschnittlich M. 40,50; 1892/93 für 263 Familien im Betrage von M. 10 967,25 oder durchschnittlich M. 41,75. Wenn die Zahlen bei den anderen Familien, die mit einer Miettschuld ausgenommen oder ergrittirt worden sind und vorläufig noch nicht gänzlich obdachlos geworden sind, in derselben Weise gefügt sind, dann dürfte es in der That endlich an der Zeit sein, diesem Treiben der Hausbesitzer einen Damm entgegenzusetzen. Es handelt sich dabei in den meisten Fällen um eine bloße Chifane; denn das Viechen Kram, das da in der Regel zurückbehalten werden kann, bräcste beim Verkauf, so wertvoll es auch für den bisherigen Besitzer ist, noch nicht so viel ein, daß die Auktionsgebühren gedeckt sind. Aber diese Chifane erleichtert den Wirthsen das Eintreiben der Miete. Deshalb drohen sie auch für den Fall, daß der Gesekentwurf wirklich Gesetz wird, mit Repressalien. Sie wollen dann künftig beim Vermietzen vorsichtiger sein und beim Ausbleiben der Miettszahlungen sofort ihr Ermittionsrecht rücksichtslos zur Anwendung bringen. Dieser Fall zeigt wieder einmal, daß dem Besitzlosen auch die zu seinem Schutze erlassenen Gesetze wenig helfen, so lange die Macht des Kapitals nicht gebrochen ist.

Arbeitslosenversicherung. Die Regierung von St. Gallen hat jetzt ein Gesetz über die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit ausgearbeitet, dessen wesentliche Bestimmungen sind: Es wird den politischen Gemeinden das Recht eingeräumt, die obligatorische Versicherung gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit bei sich einzuführen und zum Beitritt alle männlichen Lohnarbeiter zu verpflichten, deren Tagelohn fünf Franken nicht übersteigt. Aber auch alle anderen männlichen Lohnarbeiter und die Arbeiterinnen können den Klassen freiwillig beitreten. Der wöchentliche Beitrag der Mitglieder beträgt nicht mehr als 30 Centimes, die Entschädigung für den Ausfall des Tagelohnes wenigstens 1 Fr. Bezugsberechtigt ist ein Mitglied, nachdem es sechs Monate lang Beiträge geleistet hat. Unterstützungen erhält es in demselben Jahre während höchstens sechszig Tage. Die Gemeinden und der Staat übernehmen die Verwaltungskosten und leisten Zuschüsse. Auch hofft der St. Gallische Regierungsrath, daß die Eidgenossenschaft diese Art der Versicherung ebenfalls unterstützen werde. Mit Bezug auf die örtlichen Verhältnisse können die Statuten gewisse Abänderungen enthalten, insofern der Regierungsrath sie gestattet. Die dem Entwurfe beigegebene Bottschaft bezieht sich auf die Arbeitslosenversicherung als ein wirkliches Bedürfnis, steht in ihr ein moralisches Element, durch das die Arbeiterklasse gehoben und der Bettel eingeschränkt wird, und hebt die Bedeutung hervor, welche die Versicherung auch dadurch habe, daß mit den Versicherungskassen Arbeitsnachweisstellen verbunden werden können. Der St. Gallische Große Rath wird den Gesekentwurf vielleicht noch in seiner Maifigung beraten.

Vom Achtstundentage. Der vor Kurzem ausgegebene Bericht der Handels- und Gewerbestammer in Brunn für das Jahr 1893 enthält folgende Mittheilung des Leiters der t. t. priv. Heinrichshaler Bobbinet- und Spitzenfabrik Arthur Faber in Lettomiz (Mähren) über den Versuch der Einführung des Achtstundentages: „Seit Jahren läßt unsere Wiener Niederlage in der Saison morte für einige Webstühle verschiedener Qualität die Arbeitszeit reduzieren. In diesem Jahre machte uns der Vorstand des Garnmagazins darauf aufmerksam, daß trotz dieser Maßregel stets dieselbe Menge Garn ausgelegt werden müsse. Eine genaue Untersuchung bestätigte zu unserer nicht geringen Ueberraschung, daß die beabsichtigte Winderzeugung in der That illusorisch war. Es ergab sich, daß die von der Reduktion betroffenen Weber bei effektiv 7 1/2 stündiger Arbeitszeit (nominell 8 stündiger) durchschnittlich 18,20 Kreuzer, dagegen in der vorausgegangenen Zeitperiode, welche einen gleichen Zeitraum von einem halben Jahre umfaßte, bei effektiv 9 1/2 stündiger (nominell 11 stündiger) Arbeitszeit nur 14,73 Kreuzer pro Stunde verdient hatten. Die Reduktion der täglichen Arbeitszeit um 2 1/2 pZt. war durch einen Mehrverdienst von 23 1/2 pZt. nahezu ausgeglichen. Dieser Mehrverdienst bedeutet aber, da nach dem Stück entlohnt wird, eine entsprechende Mehrproduktion. Die Qualität derselben unterschied sich nicht im Mindesten von jener der geringeren Produktion. Eine Reihe vorher wenig beachteter Umstände zogen nunmehr unsere Aufmerksamkeit auf sich. Zur Zeit der „Arbeitsreduktion“ ist eine viel größere Emsigkeit der betreffenden Weber wahrnehmbar. Nicht nur bei Stillständen der Webstühle zeigt sie sich in rascherem Fadenanknüpfen, sondern auch beim Gang der Stühle in erhöhter Aufmerksamkeit, wodurch längere Stillstände vermieden werden. Die Weber verlassen während der „Arbeitsreduktion“ die Stühle überdies äußerst selten; nie sieht man sie dann plaudern oder auf Gängen herumgehen. Die Schicht wird bis zur letzten Minute ausgeführt, der Nachmann kommt schon früher, um sich zur Arbeit vorzubereiten. Nun wurde es uns allerdings verständlich, warum

trotz der bei Vorhangwebstühlen geringen Veranlassung zu Stillständen — in gewöhnlichen Webereien verursachen solche wohl den doppelten Zeitverlust — sowie trotz des unveränderten Ganges der Webstühle nur durch angespanntere Thätigkeit der Weber eine Steigerung der Produktion um 23 1/2 pZt. pro Stunde, resp. Zeiteinheit, ermöglicht und die beabsichtigte Einschränkung illusorisch werden konnte.

Die kürzere Arbeitszeit zwingt den Arbeiter, seine Kräfte mehr zusammenzunehmen; sie allein ermöglicht ihm aber auch, dies zu thun. Im Vergleich zu den deutschen und italienischen Arbeitern z. B., wie wir sie in unseren beiden ausländischen Fabriken beschäftigen, haben unsere österreicherischen Arbeiter eine zartere Konstitution und dieser entsprechend zeigt sich bei ihnen größere manuelle Geschicklichkeit und raschere intellektuelle Auffassung. Aber auch leichter tritt Ermüdung des Körpers und der Aufmerksamkeit ein und macht sich im Ländeln bei der Arbeit geltend. Es will uns daher scheinen, als ob eine kürzere Arbeitszeit den Vorzügen und Schwächen gerade unserer Arbeiterbevölkerung besser gerecht würde. Wir reduzierten in Folge dieser Erfahrungen einseitigen probeweise die Arbeitszeit sämtlicher Weber auf die sonst nur in der Saison morte gebräuchliche Stundenzahl, was für uns eine nicht unbedeutende Ersparniß an Betriebskosten, für die Leute aber außer mehr Ruhestunden auch kürzere Nachtarbeit, also direkte Ruhestunden mit sich bringt.“

Noch einen zweiten Beweis für die Steigerung der Arbeitsleistung bei verkürzter Arbeitszeit enthält derselbe Handels- und Gewerbestammerbericht. Er sagt u. A.: Im Jahre 1893 waren die Arbeiterverhältnisse der Montanindustrie des Kammerbezirks günstige. Die 1889 und 1891 gewährte 18prozentige Lohnerhöhung besteht noch aufrecht. Die Leistungsfähigkeit der Köstlicher Bergarbeiter ist in den letzten fünf Jahren bei um 15 pZt. reduzierter Arbeitszeit um 8 1/2 pZt. bezw. um 1 1/4 pZt. gestiegen, wie dies die nachfolgenden Ziffern beweisen:

Arbeitszeit	1888	1893
Durchschnittliche Leistung des Kohlenhüners pro Schicht, in der Vorbereitung und im Abbau, in Meterzentnern	11	9 1/2
Durchschnittliche Leistung pro Mann und Kopf (alle Arbeiter, auch Tagelöhner eingerechnet) in Meterzentnern	23,8	26,6
Vöhne in Kreuzern pro Schicht	8,8	8,91
	1888	1893
Kohlenhauer	124	151
Gesteinhauer	139	165
Förderer	89	104
Schlepper	70	72

Werden die Unternehmer nun bald aus diesen Beispielen die Nutzenanwendung ziehen?

Gewerkschaftliches und Lohnbewegung.

Zum Danziger Zimmererstreik. Die Baugewerksmeister und Bauunternehmer Danzigs haben kürzlich ein Flugblatt erlassen, das sich „Ein letztes Wort gegen den Streik der Zimmergesellen in Danzig“ betitelt. Ob dies nun das „letzte Wort“ sein wird, ist fraglich, denn thatsächlich hat sich dort ein regelrechter Federkrieg entwickelt, was wir selbstredend nicht bedauern, denn die Arbeiterfrage zieht dabei den Kürzesten nicht. Das „letzte Wort“ ist recht interessant verfaßt, darin wird Alles zugegeben, was bisher gegen die Ausbeuter behauptet worden ist. Es heißt darin: „richtig ist, daß fünf, deren Namen (unter einem früheren Flugblatte) genannt sind, nicht mehr das Baugewerbe praktisch betreiben. . . . Und was die beiden Todtengräber anbelangt (wir hatten nur von einem berichtet) sind ehrsame Handwerker und für jeden vernünftig (das heißt natürlich Innungsmeistervernuunft) Denkenden, macht es doch nichts aus, wenn sie auch nebenbei Todtengräber sind.“ Uns kommt es darauf an, daß diese Todtengräber kein Baugeschäft haben, daß sie keine Bauhandwerker beschäftigen, und dies ist somit erwiesen. Nun zu einer anderen Seite der Sache.

Wir hatten behauptet, daß die „Meister“ in Danzig hübsche Geldsummen mühelos einstreichen, und jetzt verhelfen uns die Leute dazu, den zahlenmäßigen Beweis dafür antreten zu können. In dem Flugblatt heißt es: „Der örtliche Lohnsatz inkl. Meistergeld betrug seit einigen Jahren bis auf den heutigen Tag durchgängig 40 \mathcal{A} für Zimmerer . . . und die mit den hiesigen Bauherren geschlossenen Verträge werden beweisen, daß bei sogenannten Tagelohnarbeiten die Zimmerer-Werksunde in Durchschnitt mit 40 \mathcal{A} bezahlt wird.“ Wir zeichnen die beiden Ausdrücke „durchgängig“ und „im Durchschnitt“ durch Sperrfah aus, denn diese lassen tief blicken.

Außerdem geben die Herren in ihrem Flugblatt zu, daß „in einzelnen“ Fällen „etwas mehr gezahlt wurde“, woraus die Bauherren, auf deren Rechnungen höhere Löhne verzeichnet sind, schließen sollen, daß sie zu den Seltenheiten gehören, in Wirklichkeit sollen nämlich nicht selten M. 4,50 bis 5, — angelegt worden sein.

Ferner heißt es in dem Flugblatt: „Nun aber erhält der Zimmergeselle einen Stundenlohn von 30 — 35 \mathcal{A} , mithin im Durchschnitt 32 1/2, oder rund 33 \mathcal{A} .“ Man sieht, diese Leute machen sich die Durchschnittsberechnungen leicht. Doch abgesehen davon, wir finden, daß der Danziger Baugewerksmeister die hübsche Summe von M. 1 bis 1,50 pro Tag für jeden Gesellen einbeimst. Vor einiger Zeit veröffentlichten die Danziger Zei-

tungen gewerbestatistisches Material, darin finden wir, daß Zimmermeister Frey 286, Brochnow 80, Schilling 76, Schneider 40, Bergin 40, Unterlauf 27, Herzog 32, Hünge 23 Zimmergesellen beschäftigt. Nun läßt sich ungefähr die Summe berechnen, welche diese Herren mühelos in ihre Taschen stecken.

Nehmen wir an, daß jeder „Meister“ für die Hälfte der Beschäftigten M. 1 und für die andere Hälfte M. 1,50 „Meistergeld“ bezieht, eine Annahme übrigens, die sehr zu Gunsten der „Meister“ stipulirt ist, denn es sind in der Regel nur ganz wenige Gesellen, für die sie das niedrigste Meistergeld beziehen, sie lassen meistens diejenigen den Tagelohnarbeiten ausführen, die den niedrigsten Lohn bekommen und setzen diese mit hohem Lohn an. Es ist oft sogar schon bekannt geworden, daß Lehrlinge als Gesellen angelegt werden. Unsere Annahme ist also keineswegs übertrieben. Nach derselben bezieht Frey pro Tag M. 295, Brochnow 100, Schilling 95, Schneider 50, Bergin 50, Unterlauf 46, Herzog 40, Hünge 28 als „Meistergrotschen“. Sind das nicht ganz anständige Tagelöhne, wenn wir so sagen wollen?

Es wird uns noch entgegengehalten, die Baugeschäftsinhaber hätten Unfallversicherungsprämien, Invaliden-, Altersversicherungen, sowie Krankenkassenbeiträge zu bezahlen, sie müßten Gerätschaften und Rüstungen, sowie Arbeitsplätze und Arbeitsräume vorhalten. Das ist aber nur zum Theil wahr. Denn für Gerätschaften, Rüstungen usw. lassen sich die Herren extra bezahlen, und was die Klassensteuern anbelangt, so muß erwähnt werden, daß bei Akkordarbeiten noch mehr „Meistergrotschen“ abfallen, als bei der Tagelohnarbeit. Es wäre übrigens den Baugeschäftsinhabern zu empfehlen, daß sie Einsicht in ihre Geschäftsbücher nehmen ließen, da würde sich ihre „Nothlage“ gewiß vollständig erkennen lassen.

Ein ganz unbezahlbares Eingekändniß haben die Flugblattschreiber noch gemacht, indem sie schreiben: „Was nun endlich das Zusammengehen der Baugewerksmeister mit den Bauunternehmern anbelangt, so können wir hier noch mittheilen, daß eine Annäherung zwischen Beiden schon lange durch das Unfallversicherungsgesetz mit gutem Erfolge herbeigeführt ist. . . .“ Wir haben bisher immer behauptet, daß gerade durch „die humane Sozialreform“ Ausbeuterorganisationen geschaffen würden; hier haben wir den Beweis schwarz auf weiß.

In voriger Woche sind nochmals Einigungsversuche von Seiten des Bürgermeisters angeknüpft worden, es sind nochmals Vertreter von beiden Parteien vor das Einigungsamt geladen. Die Ausbeuter bestehen aber darauf, daß den Lohn die Hungerfähigkeit bestimmen soll, sie wollen keinen Mindestlohn, sondern nur den Hungerlohn zahlen. Ihnen dünkt es zu graulich, wenn sie anstatt wie jetzt in 5—6 Jahren erst in 8—10 Jahren reiche Leute werden sollen, darum sind die Einigungsversuche gescheitert. Diese Verhandlungen haben aber das Gute gehabt, daß das Ausbeuterthum thatsächlich moralisch abgeschlachtet worden ist; heute weiß Jeder, daß nur die Ausbeutungssucht der Arbeitgeber die Schuld am Danziger Streik trägt.

Nachträglich geht uns noch ein ausführlicher Bericht über die Einigungsversuche zu, wir lassen das Wesentlichste daraus hier folgen: Vom Bürgermeister Dr. Baumbach war zum 26. Mai eine Konferenz zwischen 4 Vertretern der Meister und 4 Vertretern der Gesellen veranstaltet. Der Bürgermeister führte den Vorsitz und legte folgende Friedensbedingungen vor:

- § 1. Der Generalkonflikt der Zimmergesellen zu Danzig wird für beendet erklärt. Die streitenden Zimmergesellen nehmen die Arbeit wieder auf.
- § 2. Den Zimmergesellen, welche sich an dem Streik betheilig haben, soll hieraus für die Folge ein Nachtheil nicht erwachsen. Die Meister werden die Gesellen vielmehr wie zuvor beschäftigen, soweit Arbeit für sie vorhanden.
- § 3. Die Zimmergesellen lassen die Forderung eines Mindest- oder Minimalstundenlohnes fallen.
- § 4. Der übliche und regelmäßige Stundenlohn wird auf 35 — fünfunddreißig — Pfennig für den Gesellen festgesetzt. Dieser Lohnsatz wird gezahlt, soweit nicht eine anderweitige besondere Vereinbarung zwischen den einzelnen Arbeitgebern und den einzelnen Gesellen getroffen ist.
- § 5. Der von den Arbeitgebern aufgestellte Revers, welchen die Zimmergesellen unterschreiben sollten, wird nicht aufrecht erhalten.
- § 6. Im Uebrigen sind die von dem Einigungsamt zu Danzig unterm 26. April d. Js. festgesetzten Arbeitsbedingungen maßgebend.

Die Vertreter der Meister erklärten sich selbstverständlich mit diesen Bedingungen einverstanden, denn der Schlußsatz des § 2 zeigt ihnen ja den Weg, auf dem sie alles bisher Errungene zu Boden treten können. Die Vertreter der Gesellen lehnten indessen nicht aus diesem Grunde die Bedingungen ab, sondern sie waren von ihren Auftraggebern nicht autorisirt, die Forderung des Mindestlohnes von 40 Pfg. fallen zu lassen. Es fand daher eine Versammlung der Streitenden statt, welcher diese Friedensbedingungen unterbreitet wurden. In die Diskussion griff die Lohnkommission ebensowenig ein, als die vier Vertreter, die an den Verhandlungen vor dem Einigungsamt theilgenommen hatten; indessen sprachen sich alle Redner dahin aus, daß auf einen Mindestlohn auf keinen Fall verzichtet werden könne, es ginge vielleicht, von den 40 \mathcal{A} etwas abzulassen, aber die Friedensbedingungen annehmen, hieße Alles aufgeben, und dieses wird jeder vernünftige Mensch zugeben müssen. In Bezug auf die angebotenen Lohnbedingungen wurde einstimmig folgender Beschluß gefaßt: „Die heutige Versammlung erklärt, eher die Stadt zu verlassen als auf

das 'Anerbieten' einzuweisen." Aus alledem ist zu ersehen, daß der Streik noch hartnäckiger werden wird, als derselbe bisher war.

Der Streik dauert also unverändert fort, der Geist unter den Streikenden ist nach wie vor gut, und wenn nicht nachgelassen wird, die Streikenden zu unterstützen, von denen übrigens Viele abgereist sind und in der Umgegend von Danzig Arbeit gefunden haben, dann muß die Arbeiterfrage siegen. Alle Anfragen und Sendungen sind zu richten an Eugen Sellin, Danzig, Rittergasse 17.

Zum Zimmererstreik in Barth wird uns geschrieben, daß sich die Lage noch nicht verändert hat. Die Streikenden sind soweit abgereist, daß nur noch 14 Personen zu unterstützen sind. Der Geist unter den Streikenden ist gut, der Sieg gesichert, wenn der Zug um bisher ferngehalten wird. Anfragen und Sendungen sind zu richten an Max Goldmann, Barth in Pommern, Barthstraße.

Der Streik der Steinseher in Stettin dauert bereits seit 1. April ununterbrochen fort. Die Unterstufungen sind bis jetzt, trotz der geradezu ungläublichen Arbeitslosigkeit, welche augenblicklich im Steinsehergewerbe herrscht, zur Genüge eingelaufen; außerdem ist in sämtlichen Verbandsfilialen beschlossen worden, den Streik bis auf's Äußerste durchzuführen. Es haben sich in der ganzen langen Zeit nur sieben Streikbrecher (Stettiner) gefunden, während von auswärts zwei Mann zugereist sind, welche jedoch nach Inkenntnissetzung sofort wieder abkampten. Die Unternehmer brennen das Feuer bereits auf den Nägeln und bemühen sich dieselben auf's Eifrigste, durch verlockende Annoncen Arbeitskräfte von auswärts heran zu ziehen. Wenn irgend möglich versuchen wir die Streikenden materiell zu unterstützen (Adresse: C. Drtmann, Stettin, Deutsche Straße 36); vor allen Dingen bitten wir jedoch sämtliche Genossen des Bauwesens, für Fernhaltung des Zuguges zu sorgen.

Alle Arbeiterblätter werden um baldigsten Abdruck gebeten.

Statistische Uebersicht über die Stärke der Gewerkschaftsorganisationen in Freiburg i. B.

Table with 5 columns: Beruf, Gewerke, Gesamtzahl der im Berufe Beschäftigten, Organisierte Arbeiter, Nichtorganisierte Arbeiter. Rows include Buchbinder, Buchdrucker, Glaser, Hafner, Holzarbeiter, Hutmacher, Maler, Maurer, Metallarbeiter, Steinhauer, Schneider, Schuhmacher, Zimmerer, and a Summa row.

Außer den angeführten 18 Vereinen resp. Zweigvereinen der Zentralorganisationen bestehen noch Vereine der Gipser, Konditoren und Bäcker, doch haben diese Organisationen sich dem Gewerkschaftskartell nicht angeschlossen und keine Fühlung mit demselben.

Der Streik der Maurer in Freiburg i. B., welcher seitens des Gewerkschaftskartells nach jeder Richtung unterstützt wird, dürfte einen neuen Ansporn zur Organisation und dem Kartell eine größere Festigkeit geben. Es war beabsichtigt worden, auch Angaben über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu machen, doch konnten die nötigen Feststellungen nicht zuverlässig erfolgen.

Zum Bauarbeiterstreik in Wien schreibt die österreichische 'Bauarbeiter-Zeitung': Von einem eigentlichen Bauarbeiterstreik kann nicht mehr die Rede sein, weil sich nur mehr zwei Branchen, die Maurer und Stukkateure mit Hilfsarbeitern, im Auslande befinden. Die Dachbeder haben bereits die Arbeit ohne jeden Erfolg aufgenommen, weil sie es nicht dahin brachten, eine allgemeine Arbeitseinstellung zu erzielen. Die Zimmerer sind überhaupt nicht in den Streik getreten. Anfangs der zweiten Woche des Streiks trat bei den Maurern und Hilfsarbeitern eine arge Verschlimmerung in dem Stande des Streiks ein, da sich eine ziemliche Anzahl Streikbrecher fand. Das rücksichtslose Vorgehen polizeilicher Organe, Versprechungen der Unternehmer an die Arbeiter, die lügenhaften Berichte der Tagespresse, die unter den Maurern und deren Hilfsarbeitern stets vorhandene Noth, und am meisten aber die Unvernunft der Arbeiter waren daran Schuld. Mit allen erdenklichen Mitteln war man gegnerischerseits bei der Hand, um den Streik zu vernichten. Aber es ist nur zu einem Theile gelungen, denn die intelligenteren Maurer und Hilfsarbeiter stehen noch unerschütterlich fest, sie sind entschlossen, auszuharren, so lange es nur möglich ist. Wenn auch auf den meisten Bauten schon gearbeitet wird, so ist doch noch nicht Alles verloren, weil die volle Zahl der Arbeiter fast noch auf keinem Bau in Arbeit getreten ist. Wenn auch die Situation der Streikenden in der verflochtenen Woche eine kritische war und bei Vielen die Hoffnung auf einen Sieg schwand,

so mußte doch die günstige Gelegenheit, die Feiertage, ausgenutzt werden, um eine Aenderung herbeizuführen. Es fanden daher in diesen zwei Tagen sieben Versammlungen statt und in jeder wurde der Beschluß mit Begeisterung gefaßt, am Dienstag, den 15. Mai, dahin zu wirken, daß der Streik wieder an Ausdehnung gewinne. Die Bemühungen blieben nicht ganz erfolglos, denn es legten Viele die Arbeit wieder nieder, welche bereits arbeiteten. Der gegenwärtige Stand des Streiks ist, wie das Streikcomité berichtet, ein weit besserer als in der vorigen Woche. Es wird daher unter allen Umständen an den Forderungen festgehalten.

Ueber die Zustände resp. über die diesjährige Lohnbewegung im dänischen Zimmerergewerbe können wir folgende Mittheilungen machen: Im April betrug die tägliche Arbeitszeit in 26 Orten 10, in 4 Orten 10 1/2 und in einem Orte 11 Stunden. Der Stundenlohn schwankt zwischen 27 und 40 Derc; 40 Derc wurden in einem Orte, 38 Derc in einem Orte, 35 Derc in 5 Orten, 33 1/2 Derc in einem Orte, 33 Derc in 15 Orten, 32 1/2 Derc in einem Orte, 31 1/2 Derc in 2 Orten, 30 Derc in 5 Orten, 28 1/2 Derc in 3 Orten und 27 Derc in einem Orte gezahlt. Von 2068 Zimmerleuten waren 515 oder 25,7 Prozent arbeitslos, wovon allerdings die größte Anzahl auf die Hauptstadt, an Kopenhagen fällt. Hier waren von 1025 Zimmerleuten 440 oder 44 Prozent arbeitslos. 6 Lokalverbände resp. Filialen hatten keinen Bericht eingekandt. In 5 Orten wird partiell gestreikt, und zwar: in Kopenhagen, Valborg, Nykjobing, Sorö und Fredensborg. Bei den Streiks handelt es sich zum Theil um Aufrechterhaltung des Lohnniveaus und zum anderen Theil um Anerkennung eines geordneten Lohnverhältnisses. Letzteres ist hauptsächlich da der Fall, wo die Organisation noch jung ist, z. B. in Valborg. Hier sträuben sich die Meister mit aller Macht gegen Annahme des Lohnniveaus. Uns liegt ein längerer Bericht über die Verhandlungen in Valborg vor, der einen tiefen Einblick in die dänischen Verhältnisse überhaupt gewährt.

Die Meister sowohl als die Gesellen versuchen die öffentliche Meinung auf ihre Seite zu bekommen, denn diese bedeutet in Dänemark noch etwas mehr als in Deutschland; das Gerechtigkeitsgefühl ist dort stärker entwickelt wie hier. Während nun die Gesellen ihre Lage einfach so schildern wie sie ist, und ganz einfach auf die Vortheile eines geordneten Lohnverhältnisses hinweisen, veranstalten die Meister allerhand Intriguen, um die öffentliche Meinung irre zu führen. Diese Manöver helfen ihnen aber in der Regel nichts, dadurch wird das Verhältniß zwischen Meister und Gesellen nur verbittert. Die einsichtigen Meister merken dies meistens auch sehr bald und bekennen sich zu ehrlichen Verhandlungen. In dieser Beziehung sind die dänischen Meister den deutschen Innungsbrüder bedeutend über.

Uebrigens versuchen die dänischen Zimmermeister, welche die Macht erkannt haben, die sich in einer guten Arbeiterorganisation verkörpert, mit dieser Organisation auch ihre Interessen zu wahren. Sie gehen nach dieser Seite hin sogar soweit, daß der Vorsitzende des dänischen Zimmererverbandes, Kamerad C. F. Petersen in Kopenhagen, sich veranlaßt sah, dem Bericht für Monat April folgendes Rundschreiben beizufügen:

Durch verschiedene Vorkommnisse dazu veranlaßt, müssen wir die Filialen verwarnen, auf eigene Hand mit den Meistern Kontrakte abzuschließen, ohne mit dem Hauptvorstande Rücksprache zu nehmen.

Der Hauptvorstand hat in Erfahrung gebracht, daß die Meister dahin arbeiten, daß die Gesellen die Meister, welche der Organisation fernstehen, veranlassen, derselben beizutreten. Die Meister machen den Gesellenorganisationen das Anerbieten, nur die Mitglieder derselben in Arbeit zu nehmen, verlangen dann aber, daß die organisierten Zimmerer nur bei solchen Meistern arbeiten, die der Meisterorganisation angehören. Eine solche Verpflichtung dürfen die Filialen unter keinen Umständen ohne Beschluß und Unterschrift des Hauptvorstandes eingehen, da diese Sorte Verpflichtungen der Filiale eventuell bedeutende Summen kosten und mitunter ihre ganze Existenz untergraben kann, selbst wenn zu der Zeit, wenn der Kontrakt abgeschlossen wird, sämtliche Meister der betr. Organisation angehören.

Man muß nämlich in Betracht ziehen, daß öffentliche Arbeiten in Submission — Eisenbahnen und dergl. — vergeben werden, diese erhalten dann oft fremde Meister, dieselben werden dann von den Meistern in der Stadt nicht gerne gesehen, diese versuchen dann alles Mögliche, um die fremden Meister zu vertreiben — was der Hauptvorstand verschiedentlich beweisen kann. — Wenn nur in solchen Fällen die Gesellen sich verpflichtet haben, nur bei organisierten Meistern zu arbeiten, so werden die Meister diese Verpflichtung in erster Linie benutzen und den Gesellen verbieten, bei den fremden Meistern in Arbeit zu treten, unbekümmert darum, ob sie die Gesellen beschäftigen können oder nicht. Die der Organisation angehörenden Gesellen müssen dann arbeitslos herumlaufen und zusehen, wie fremde Gesellen die Arbeit fertig stellen. Dies bringt die Verpflichtung mit sich.

Hieraus ist zu ersehen, daß sich Gesellenorganisationen geradezu selbst eine Ruthe binden, indem sie solche Verpflichtungen eingehen; der Verband als solcher kann an solche Verpflichtungen auf keinen Fall gebunden werden.

Es geht also aus diesem Rundschreiben deutlich hervor, was die Meister mit der Gesellenorganisation beabsichtigen, und wir verpflichten unseren dänischen Kameraden bei, daß sie sich gegen solche Zumuthungen auflehnen. Ganz anders wird ihre Stellung sein, wenn es sich um systematische Preisdrücker handelt; diese können sehr wohl, ja man kann sagen recht nachdrücklich, durch Zusammen-

wirken der Meister- und Gesellenorganisation kurirt werden. Diese Fälle will der Vorstand des Zimmererverbandes auch treffen, darum will er die Sache von Fall zu Fall entscheiden wissen. Alles in Allem betrachtet, können wir sagen, die Zimmererorganisation ist in Dänemark schon zu größerer Bedeutung gelangt, als in Deutschland, wo es allerdings anderen Organisationen auch nicht besser ergeht, als der unsrigen.

Gewerbegerichtliches.

Klagen vor dem Stuttgarter Gewerbegericht aus Anlaß des Schneiderstreiks. Wie der Vorsitzende Dr. Hartenstein mittheilt, sind beim Stuttgarter Gewerbegericht aus Anlaß des nunmehr beendigten Schneiderstreiks 47 Klagen angebracht worden, bei denen im Ganzen 16 Arbeitgeber und 96 Arbeiter beteiligt waren. 14 Arbeitgeber haben gegen zusammen 73 Arbeiter geklagt und zwar gegen 6 Tagelöhner auf Rückkehr zur Arbeit bis zum Ablauf der Kündigungsfrist und gegen 64 Akkordarbeiter auf Vollendung der angefangenen Stücke, die 3 übrigen Klagen betrafen Rückgabe von Material und dergl. 23 Arbeiter haben ihrerseits Klage gegen ihre Arbeitgeber angebracht, 20 auf Herausgabe ihrer Papiere und 3 auf Auszahlung ihres Lohns; außerdem haben 2 verklagte Arbeiter Widerklage auf Bezahlung des verdienten Lohns erhoben. Die Klagen sind erledigt bis auf 2: die eine auf Herausgabe von Papieren (weil die Papiere von der Polizei dem Arbeitgeber abgenommen worden sind) und die andere auf Wiederaufnahme der Arbeit, die erst in den letzten Tagen erhoben worden ist. (Der betr. Arbeiter ist während des Streiks bei einem anderen Meister eingetreten.) Auf gütlichem Wege (Vergleich oder Klagerücknahme) sind 13 Fälle erledigt worden, der Rest durch Urtheil. In den durch Urtheil entschiedenen Fällen haben 23 Arbeiter in der Hauptsache gesiegt, indem die Klagen auf Fortsetzung der Arbeit oder auf Entschädigung abgewiesen wurden; auch in den beiden Widerklagen ist den Arbeitern der verlangte Lohn zugesprochen worden. In den übrigen Fällen sind die Arbeiter zur Vollendung ihrer Arbeit (wenn auch in der Regel nur eines Theiles von dem, was die Arbeitgeber verlangten) oder zur Bezahlung von Entschädigungen verurtheilt worden; meist sind jedoch die Entschädigungen erheblich geringer ausgefallen, als beantragt war. In 12 Fällen hat der Streitwerth über M. 100 betragen, in einem Falle war Berufung gegen ein Urtheil eingelegt worden, die aber jetzt wieder zurückgenommen worden ist. Der Streitwerth aller Klagen zusammen beträgt M. 4669, in den erledigten Sachen sind an Gerichtskosten M. 154,25 angefallen.

Eingekandt.

Im 'Zimmerer' Nummer 20, im Bericht von Calbe a. S. heißt es, in Bezug auf den Unterzeichneten: 'Es wurde noch das Verhalten des Kameraden Ehler gerügt, weil er sich schon ein ganzes Jahr nicht hat in den Versammlungen sehen lassen.' Da es der Berichterstatter unterlassen hat, die Gründe für mein Verhalten anzugeben, hole ich das hierdurch nach.

Vor zwei Jahren war ich Vorsitzender des Lokalverbandes, das Baugewerbe lag hier schwer darnieder, mehrere Kameraden waren nicht genügend beschäftigt. Wir mußten damals unsere Verbandsgelder zusammenhalten, damit wir event. die Arbeitslosen vom Beitrag befreien konnten, trotzdem wurde in einer Versammlung der Antrag gestellt, Quartal zu feiern, und zwar in Anbetracht der mißlichen Lage, nur einen Tag. Es wurde aber doch beschloffen, zwei Tage zu feiern und dazu M. 100 zu verwenden.

An dem Quartal theilhaftigen sich nur 22 Mann, trotzdem verursachte dieses Fest noch M. 50 Defizit, das aus der Verbandskasse gedeckt werden sollte. Ich war ganz entschieden dagegen, trotzdem wurde ein dahingehender Beschluß gefaßt.

Damals sollten von jedem Mitgliede 17 Unterstüßungsmarken gekauft werden, ebenso sollten wir zur Deckung des Defizits der früheren Generalkommission beitragen, und sicherlich sind diese Steuern nothwendig. Ich bin stets dafür eingetreten, daß jedes Mitglied seine Schuldigkeit thun solle, es geschah leider nicht in ausreichendem Maße. Ferner ist es nothwendig, daß der Lokalverband eine Bibliothek anschafft, damit Ausklärung unter die Kameraden kommt, aber zu derartigen Sachen ist kein Geld vorhanden, es wird zu Vergnügungen benutzt. An vielen Orten in Deutschland wird gestreikt, unsere kämpfenden Brüder befinden sich in der drückendsten Lage; wir aber haben kein Geld, sie zu unterstützen. Man kann reden so viel man will, es wird nicht einmal daran gedacht, für etwaige Eventualitäten am Orte selbst einen Unterstüßungsfonds anzufammeln. Ist es da zu verwundern, wenn Jemand die Lust verliert, die Versammlungen zu besuchen?

Was ich schon oft an anderer Stelle erklärt habe, kann ich auch hier frei aussprechen: Ich strebe in jeder Beziehung für unsere Sache, ich werde nicht eine Versammlung veräumen, immer mit in den vordersten Reihen stehen, sobald sich der hiesige Lokalverband auf den Boden stellt, den er nach dem Wortlaut der Statuten und nach der Tradition des Gesamtverbandes überhaupt nicht verlassen sollte, das heißt, wenn der hiesige Lokalverband den Charakter einer Kampfesorganisation in den Vordergrund rückt. Als Person habe ich diesen Boden bis auf den heutigen Tag noch nicht verlassen.

Wilhelm Ehler.

Literarisches.

Der Sozialdemokrat, Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW, Beuthstraße 2). Zu beziehen durch alle Zeitungsdepoture. Das Abonnement beträgt durch die Post oder in Berlin durch die Zeitungsdepoture pro Quartal M. 1,20, unter Kreuzband M. 1,80.

Nr. 17 vom 24. Mai hat folgenden Inhalt: In eigener Sache. — Wochenchau. — Aus dem 23. sächsischen Wahlkreis. — Die Malfeier in Rußisch-Polen. — Die Marx'sche Dialektik und ihr Einfluß auf die Sozialdemokratie. II. — Das Ende der Cozye'schen Donquigoterie. — Parteinachrichten. — Wie man uns behandelt. — Vermischtes.

Internationaler Bergarbeiter-Kongreß. — Die sächsische Landesversammlung. — Die englische Heilsarmee und die Arbeitslosen. — Russische Genjur und Presse. II. — Todtenliste. — Literatur. — Industrie. — Agrarisches. — Sozialstatistisches. — Arbeiterschuh. — Gewerkschaftliches.

Sozialdemokratischer Katechismus für das arbeitende Volk. Von Ludwig Knorr. Preis 15 S. Derselbe ist nunmehr in den Verlag von Wörlein & Comp. übergegangen und soeben in vierter Auflage (41. bis 60. Tausend) ausgegeben worden. Der Verfasser sah sich infolge der Konfiskation in Deutschland und Oesterreich veranlaßt, diese vierte Auflage mehrfach umzuarbeiten und zu vermehren, wodurch der „Katechismus“ als Agitationsbrochure nur gewonnen hat. Der Inhalt ist folgender: 1. Kapital und Arbeit. 2. Von der Lage des Volkes. 3. Was will die Sozialdemokratie. 4. Statistisches. 5. Nachwort.

Heft 6 des Volks-Lexikon, Herausgegeben von Emanuel Wurm; Verlag von Wörlein & Comp., Nürnberg, ist soeben erschienen und enthält folgende größere Artikel: Anhalt (Verfassung, Wahlrecht), Annonce, Anschlag, Anstaltungsrecht, Antimon, Antisemitismus (10 Druckseiten lang, enthält u. A. auch die antisemitischen und christlich-sozialen Parteiprogramme), Apanage, Apoplexie, Apotheken (Uebersicht über die gesammte Apothekengesetzgebung, Apothekertaxen, Konzeptionswesen, Apothekenmacher, Apothekereformvorschlüge und Apothekenwesen des Auslandes), Aera, Arabien (Geographie, Geschichte, Bevölkerung), Aräometer. — Alle 14 Tage erscheint ein Heft.

Briefkasten der Redaktion.

* Dieser Nummer liegt das „Correspondenzblatt“ der Generalkommission für die Lokal-Vorstände resp. Vertrauensleute bei.

* Wegen Raummangels mußte ein Eingekandt aus Dortmund und ein Versammlungsbericht aus Erfurt, beide betreffen die Krankentasse, und ebenso das Protokoll vom thüringischen Verbandstage zur nächsten Nummer zurückgestellt werden.

Braunschweig, F. B. Bisher ist allerdings noch nicht gemeldet, daß die Versammlungen wieder öfter stattfinden sollen.

Leipzig, F. R. Wie es kommt, daß Todesanzeigen theurer als Versammlungsanzeigen sind, steht am Kopfe des Blattes.

Versammlungs-Anzeiger.

(Unter dieser Rubrik werden Versammlungs-Anzeiger bis zu 8 Zeilen Raum unentgeltlich aufgenommen.)

- Ahrensbück.** Mittwoch, den 6. Juni.
- Böckum.** Sonntag, den 10. Juni, in der „Germaniahalle“.
- Braunschweig.** Donnerstag, den 7. Juni, bei Overling, Dehlschlägern 40.
- Brinnum.** Sonntag, den 10. Juni, Nachmittags 3 1/2 Uhr, bei Gastwirth Maier.
- Charlottenburg.** Dienstag, den 5. Juni, bei Krause, Bismarckstr. 74.
- Celle.** Mittwoch, den 6. Juni.
- Cuxhaven.** Sonntag, den 10. Juni, bei W. Bier in Ribebüttel.
- Danzig.** Dienstag, den 12. Juni, Breitegasse 42, im Verbandslokal.
- Elmhorn.** Sonntag, den 10. Juni.
- Essen.** Sonntag, den 10. Juni, Nachmittags 4 Uhr, im Restaurant Franzen, Brandstraße.
- Flensburg.** Sonntag, den 3. Juni, bei Wittwe Zoost.
- Fürth.** Sonntag, den 10. Juni, Vormittags 10 Uhr, bei Hind, Wassergasse.
- Geckemünde.** Dienstag, den 5. Juni, Abends 8 Uhr, auf der Zentralherberge.
- Glogau.** Dienstag, den 5. Juni, bei Weidner, Hinterdom.
- Guben.** Mittwoch, den 6. Juni, Abends 7 Uhr, in der „Volksballe“.
- Hannover.** Dienstag, den 12. Juni, bei Bolte, Neuestr. 27.
- Harburg.** Dienstag, den 5. Juni, bei Lüssenhop, Bergstr. 7.
- Jachoe.** Mittwoch, den 6. Juni, im Vereinslokal.
- Königsberg.** Montag, den 4. Juni, Abends 7 Uhr, auf der Herberge, Magisterstr. 45.
- Leipzig.** Montag, den 11. Juni, Abends 8 Uhr, in den „Volksballe“.
- Ludwigshafen.** Jeden Sonnabend, bei Peter Schulz, Friesenbeldmerstr. 47.
- Lübeck.** Dienstag, den 5. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, bei Sparmann, Hundestr. 101.

- Rathenow.** Sonnabend, den 9. Juni, Abends 8 Uhr, Große Brandenburgerstr. 10.
- Reichenbach i. V.** Dienstag, den 5. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, in Hermann's Restaurant, Wasserstr. 32.
- Reudsburg.** Dienstag, den 5. Juni, Abends 8 Uhr, bei Wittad.
- Rigdorf.** Sonntag, den 10. Juni, Zietzenstr. 63.
- Saugerhausen.** Mittwoch, den 6. Juni, Abends 8 Uhr, bei Adolf Mann.
- Wilhelmshaven.** Freitag, den 8. Juni, Abends 8 Uhr, in Bant „Zur Wache“.
- Wittenberge.** Mittwoch, den 6. Juni, Abends 8 Uhr, auf der Herberge.

Anzeigen.

(Auch Beschluß der Generalversammlung wird den Anzeigen der Kostenpreis in Klammern beigegeben. Wir ersuchen nun, ohne weitere Aufforderung das Geld in Briefmarken unter der Adresse A. Bringmann, Hamburg-Barmbeck, Fehlfeldstraße 28, 1. Et., einzufenden. Von Zeit zu Zeit werden wir dann öffentlich darüber quittiren; dadurch werden ganz erhebliche Unkosten und auch ein groß Theil Arbeit gespart.)

Lokalverband Bremen.

Sonntag, den 3. Juni, Nachmittags 4 Uhr, auf der Herberge:

General-Versammlung

Tagesordnung:

1. Abrechnung vom ersten Quartal 1894.
2. Bericht vom Bauartell.
3. Vorstandswahl.
4. Verschiedenes.

Es ist Pflicht sämtlicher Mitglieder, zu dieser Versammlung zu erscheinen. **Der Vorstand.** [M. 1,50]

Lokalverband Bielefeld und Umgegend.

Sonntag, den 3. Juni, Vormittags 9 Uhr, im Bögeding'schen Lokale:

General-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Erhebung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Berichterstattung vom 7. Provinzial-Verbandstag von Rheinland und Westfalen.
3. Neuwahl des Vorstandes und Verschiedenes.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend nothwendig. **Der Vorstand.** [M. 1,50]

Verbandsmitglieder Dresdens!

Am Mittwoch, den 6. Juni, Abends 8 1/2 Uhr:

Oeffentliche Versammlung

im Saale des **Volksbildungs-Vereins**, Schöffergasse Nr. 23, 1. Etage.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen Krüger über das Programm der sozialdemokratischen Partei.
2. Verbandsangelegenheiten.

Zu jedem Punkt: Debatte.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vertrauensmann.** [M. 1,60]

Verband deutscher Zimmerer.

Lokalverband Stettin und Umgegend.

Unser

5. Stiftungsfest

findet am 9. Juni, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn **Suder**, Allee Straße Nr. 3-4, statt.

Die Festrede wird vom Reichstagsabgeordneten Genossen **Fritz Herbert** gehalten. **Der Vorstand.** [M. 4,20]

Zimmerer Leipzigs und Umgegend.

Sonntag, den 10. Juni:

Ausflug nach Knauthain.

Sammelpunkt früh 7 Uhr im Verkehrslokal. Treffpunkt für Nachzügler früh 9 Uhr im „Bürgergarten“, Kleinzschocher. **Der Vertrauensmann.** [M. 3]

Lokalverband Schwarzenbel und Umgegend.

Mitglieder-Versammlung

am Sonntag, den 3. Juni, auf der Herberge. Das Erscheinen sämtlicher Kameraden ist nothwendig. **Der Vorstand.** [80 S]

Fachschriften

für die Baugewerbe

in großer Auswahl. Franko-Zusendung bei Einsendung des Betrages. Bitte Katalog zu verlangen.

Joh. Sassenbach,

Bücher-Versand und Verlag, Berlin 4.

Genossen!

Kauft nur den **„Bleistift „Solidarität“** von **Jean Bloß, Stein bei Nürnberg.**

Verkehrslokale, Herbergen usw.

- (Jahres-Insulat unter dieser Rubrik nebst Gratis-Abonnement gegen Einfindung von M. 8.)
- Berlin N.** Chr. Hügelhof, Bergstr. 60, Restauration, Arbeitsvermittlung und Zahlstelle der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer.
- W. Pippke, Mariusstraße 14, Eingang Grünbergweg, Arbeitsvermittlung. Zahlstelle der Zentral-Krankentasse der Zimmerer.
- Julius Raumann, W., Kunitzstr. 36, Restauration, Arbeitsvermittlung. Zahlstelle der Zentral-Krankentasse der Zimmerer.
- Bergedorf.** Zentralherberge und Verkehrslokal bei Joh. Bez, Eppertswiete 8.
- Breslau.** Verkehrslokal und Zahlstelle des Verbandes und der Zentral-Krankentasse: Herrenstr. 19, Brauerei. Zentralherberge: „In den drei Lauben“, Neumarkt 8.
- Charlottenburg.** Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. jedes Monats: Versammlung. Verkehrslokal sowie Zahlstelle der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer beim Kameraden H. Krause, Bismarckstr. 74.
- Danzig.** Vereins- und Verkehrslokal (Privatlokal) des Lokalverbandes, Breitegasse 42. Dasselbe ist nur Abends von 6 Uhr ab geöffnet.
- Dresden.** Verkehrslokal und Herberge: „Gasthof zum goldenen Faß“, Mühlengasse 3. Jeden Sonnabend: Zahlstelle des Verbandes, 2. Bezirk.
- Hehl's Restaurant, Mittelstraße 6. Jeden Sonnabend: Zahlstelle des Verbandes, 1. Bezirk, sowie der Zentralkrankentasse, Zahlstelle 1.
- Zimmermann's Restaurant, Schönbrunnstr. 1. Jeden Sonnabend: Zahlstelle des Verbandes, 3. Bezirk, sowie alle 14 Tage der Zentralkrankentasse, Zahlstelle II.
- Düsseldorf.** „Neue Welt“, Flingerstraße 37/39, Krankentassen- und Verbandslokal, sowie Zentralherberge.
- Hamburg.** Zentralherberge: Bid (vormals Diehl), Große Rosenstraße 37.
- Hamburg-St. Georg.** Aug. Bräsecke, Steinthorweg 2, Keller.
- Hamburg-Gimsbüttel.** Fr. Lemde, Verkehrslokal Belle-Alliancestr. 49.
- Hamburg-Barmbeck.** D. Niemeier, Wohltdorferstr. 9, 2. Et. Vermietung von Zimmererwerkzeug.
- Hamburg-Barmbeck.** Verkehrslokal für Zimmerer, Rud. Ellerbrod, Hamburgerstraße 134, gegenüber der Elbstraße.
- Hannover.** Versammlungslokal bei Bolte, Neuestr. 27, Zentralherberge bei Klinglinal, Ballhofstr. 1.
- Harburg.** Versammlungslokal der Zimmerer u. Zentralherberge bei Herrn Lüssenhop, erste Bergstraße 7.
- Kellinghusen.** Herberge und Vereinslokal: S. Wrage, „Volkshalle“.
- Leipzig.** Verkehrslokal und Arbeitsnachweis bei Gilies, Restauration, Universitätsstr. 6. Zahlstelle der Zentral-Krankentasse „Universitätskeller“, Ritterstr. 7. Herberge Kl. Fleischergasse, J. Neubauer's Restaurant. Kassirer der Zentralkrankentasse: Joseph Fritsch, Leipzigerstr. 3 und August Kaiser, Friedrichstr. 41.
- Lübeck.** Verkehrslokal: Fr. Spahrman, Hundestr. 101. Arb.-Nachw.: W. Hornmann, Schumacherstr. 5/16.
- Moskau.** Verkehrslokal für die Verbandsmitglieder und Zahlstelle der Zentral-Krankentasse bei W. Marien, Beguinenberg 10.
- Spandau.** Zimmererherberge und Verkehrslokal bei H. Schulz, Adamstraße 9.
- Stettin.** Verkehrslokal, Logirhaus, Zahlstelle des Verbandes deutscher Zimmerer und Zahlstelle der Zentral-Krankentasse bei Fr. Harroth, Bogislavstr. 22.
- Stuttgart.** Verkehrslokal und Zahlstelle des Verbandes und der Zentral-Krankentasse, Holzstraße 18. Zentralherberge, „Gasthaus zum Hirsch“, Hirschstraße 14.
- Wilhelmshaven.** Verkehrslokal und Herberge im Vereins- und Konzerthaus „Zur Urche“ in Bant. Arbeitsnachweis bei G. Gerdes, Neue Wilhelmshavenstraße 4.



Braunschweig.



Die Mitglieder-Versammlungen des hiesigen Lokalverbandes finden jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. im Monat, und zwar bei **Overling, Dehlschlägern 40**, statt. In den Versammlungen werden jederzeit Mitglieder aufgenommen. **Der Vorstand.**